DER KRIEG DER WORTE

Josef Aquilin Lettenbaur

Digitized by Google

8° H. Un. Opp. Lettenbauer
185

1 – 24/7 16.

Digitized by Google

<36630699570016

<36630699570016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Der Krieg der Worte

Von

Cincinnatus

2.—5. Tausend

1916

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten

Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright. 1916. by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Vorwort

Diese Schrift spricht nicht zu denen, die ihr Urteil über den Krieg in allen Punkten abgeschlossen haben, sondern zu der wahrscheinlich viel größeren Menge derer, zumal im Auslande, denen das große Erlebnis unserer Tage noch eine Unzahl ungelöster Fragen aufgibt. Fragen, auch im Gesichtsfeld verschiedener Welten auf beiden Seiten des Ozeans, zu deren Entwirrung der Gedankengang einfacher Schullogik nicht ausreicht.

Wir sind weit entfernt, zu behaupten, für alle diese mannigfachen Fragen eine Erklärung gefunden zu haben, oder auch nur anzunehmen, daß es für alle eine solche überhaupt gibt. Unternimmt man aber den Versuch, Widersprechendes, Zerstreutes und Unerklärliches unter die Einheit einer Formel zu bringen, so schlägt man auf alle Fälle einen Weg ein, der ins Freie führt, und bei einer Rechnung, die unter einer bestimmten Formel aufgeht, während sie, anders angefaßt, Bruchteile zurückläßt, dürfte die Vermutung des richtigen Systems wohl in Anspruch genommen werden.

Digitized by Google

Die Formel heißt: Gewalt des Wortes, oder beſſer noch: Die Macht, dieſes zur Geltung zu bringen. Ihr wollen wir zunächſt in Regionen folgen, die wie ein Labyrinth vor uns liegen, und ſehen, wohin ſie uns führt. Was unſerer Beſchauung mangelte und was an ihr richtig war, mag aber die Zukunft und die geläuterte Einſicht, die dieſe bringen wird, entſcheiden.

Mai 1916.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1

Words, words, words!
Hamlet, II. 2.

Noch stehen wir zu tief im Gewirr der Geschehnisse, als daß wir mit Klarheit sehen könnten, was dieser Krieg eigentlich ist.

Es ist kein Krieg von Mann zu Mann noch von Armee zu Armee; es ist auch kein Krieg von Volk wider Volk. Es ist ein Krieg von Strömungen und Gegenströmungen, von Weltanschauungen, wie man sagt; in seinen innersten Beweggründen vielleicht ein Krieg zweier Systeme gegeneinander, entstanden aus dem instinktiven Widerstreit gelassener Lebensführung gegen jene Zucht und Disziplinierung aller Kräfte, die — leider! sagen unsere Gegner — in jedem Wettstreit zum Ende den Sieg behauptet. Zu vielen standen wir im Wege mit unserem Dasein, unserer Art und unserem Schrittmaß — das ist vielleicht der tiefste Sinn des Krieges!

Zu vielen Völkern und zumeist nur einem: Es ist — und dieses Wort erklärt alles — in seinen letzten Ursachen Englands Krieg. Die Nationen an Englands Seite fechten und bluten für Eng-

Digitized by Google

land. Mit allen Kampfesmitteln — von denen Geschütze und Bajonette doch nur einen Teil ausmachen.

Im Gegensatz zu früheren Kriegen der Weltgeschichte ist dieser Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik ein Krieg von Industrien geworden, von Zechen und Eisengruben, von chemischen Fabriken und von Maschinen gegeneinander, von Volkswirtschaft gegen Volkswirtschaft. Mehr als irgend ein Völkerstreit bisher ist es aber ein Krieg von Worten und mit Worten, ein Krieg um die Macht des Wortes.

Worte kämpfen Schlachten. An Stelle des Begriffs und der errungenen Überzeugung tritt das bequemere Gebilde des Schlagworts auf den Plan, jener Demagoge aus dem Reich der Lettern, der gleichwie der echte Marktdemagoge den Sinn der Masse mehr gefangen nimmt, als eine Größe der Rostra es vermag. Das Schlagwort schafft die vorgefaßte Meinung; wer aber dürfte sich heute, im Zuschauerraum des Kriegstheaters noch gänzlich frei von dieser fühlen?

Der Kampf mit Worten ist es, der den Kampf der Geschütze vorbereitet hat, der den endlich entfesselten Krieg erweitert und die Völker mehr miteinander verfeindet hat, als jemals der Kampf mit den Waffen es vermochte. Worte haben die Atmosphäre geschaffen, in der die schlagenden Wetter barsten; Worte haben noch bis zur Zeit

Digitized by Google

sich gleich Wolken vor die Tatsachen gedrängt und mit ihren oft phantastischen Gestaltungen die dahinterliegenden Wirklichkeiten dem Auge entrückt. Nie hatte die Gewalt der Suggestion größere Triumphe zu verzeichnen als in unseren Tagen. Über die Tatsachen selbst haben Worte eine Macht gewonnen, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat; die Flammen der Leidenschaft aber haben sie zu einer Lohe aufgeblasen, die weder zum Bestand von Krieg und Kriegführung gehört, noch ein auch nur annähernd richtiges Licht auf die Einschätzung wirft, die die gegnerischen Völker zueinander hegen. Falsche Lichter, glaube ich, hat dieses Feuer, im Haß wie in der Liebe, auf die wahre Bewertung von Freund und Feind geworfen!

Uns Deutsche traf der Hauptstoß dieser neuen Strategie. Neu, weil erst die Verhältnisse von heute ihm ihre ganze Auswirkung erlauben, und neu vielleicht für den, dem die Grundtendenzen von Englands Politik nicht gegenwärtig sind, die den Krieg gegen alles führt, was im Wege steht, und in der Anwendung jeglicher Art von Kampfmitteln keine Schranken kennt. Sonst aber geboren aus dem Gesetz, dem Edmund Burke in den Kampftagen gegen die französische Revolution die klassische Fassung „doctrine of expediency“, d. i. Lehre von der absoluten Zweckdienlichkeit, verliehen hat. Das neue Vernichtungsmittel ist der

Digitized by Google

Weltboykott, der im vollen Umfang erst in unseren Tagen möglich ward.

Wir Deutsche wurden schlankweg zu Feinden des Menschengeschlechts erklärt.

Diese Proklamierung ist, wie wir des näheren sehen werden, eine ganz einfache technische Angelegenheit, nämlich die Ausnützung einer Machtlage. Im Jahre 1870 waren unsere Väter dem Menschengeschlecht noch nicht entartet; sie waren lediglich die Nationalfeinde der Franzosen. Heute sind deren Söhne aber zu Feinden des Menschengeschlechts avanciert. Was Paris nie vermocht hätte, konnte London vollführen. England, die Seele dieses Krieges, ist ein Weltreich, und nur ein Weltreich konnte sich eine Proklamierung leisten, die der Aufstellung so und so vieler neuer Armeekorps reichlich die Wage hält; denn man fängt mit ihr Völker und Großmächte als Mitstreiter, und mit ihr läßt sich jede Moral gegen den Feind rechtfertigen: der Hungerkrieg, die Anwendung von Dumdumgeschossen, selbst die Verwendung farbiger Truppen. Gerade wie bei wilden Tieren.

Es gibt nicht nur einen Weltmarkt für Diamanten, Wolle, Tee usw., sondern es gibt heute auch einen Weltmarkt auf dem Gebiet der öffentlichen Meinung. England beherrscht auch diesen Markt. In der Herstellung und im Vertrieb der Massenartikel, mit denen es jedes Angebot aus

Digitized by Google

dem Felde schlagen kann, wird es von seinen Bundesgenossen natürlich dankbar unterstützt.

Soll man sich hierüber wundern?

Eigentlich müßte man sich darüber wundern, daß diese einfache, natürliche Erklärung einer simplen Wahrheit so selten gefunden oder gegeben wird. Die Sache ist aber deshalb noch nicht erfaßt, weil sie neu ist, ein absolutes Novum bildet, das dieser Krieg in dem räumlich so enggewordenen Leben der Menschheit schuf.

Die Frage, ob die Deutschen auf Grund ihrer charakteristischen Eigenschaften beliebt sind oder unbeliebt, ist, wenn man sie unter diese Formel nimmt, von untergeordneter Bedeutung. Eine schlechthin „beliebte Nation“ gibt es ebensowenig wie eine schlechthin unbeliebte. Die Aufstellung einer gänzlich verruchten Nation (mit Kulturerrungenschaften auf allen denkbaren Gebieten, von der die anderen im Wechselaustausch zehren!) gemahnt an eine überwundene Literaturperiode. Überwunden namentlich heute für jeden, dessen Geschmack nicht im Kolportageroman stecken geblieben ist, in dem es noch absolute Bösewichter und absolute Engel in Menschengestalt gibt. Die Völker aber sind ein ebenso kompliziertes Etwas wie die einzelnen Menschen und können nicht in schlechthin gut und böse geschieden werden. Wer anders glaubt oder empfindet, gehört vermutlich mehr zum „Volk“, als er es selbst wahrhaben will.

Digitized by Google

Man hat uns während des Krieges allerlei gesagt, und wir sind nicht töricht genug, nicht darüber nachzudenken. Vielleicht hat man uns hiermit mehr genützt, als man wollte. Allein zur Selbstquälerei besteht kein Anlaß. Alles Abmühen nach den Gründen, warum die Deutschen heute mit dem Stigma der Unbeliebtheit gezeichnet dastehen, verblaßt im Lichte der Tatsache, daß die Marktgängigkeit des angedeuteten Artikels eine eminente Realität in den Büchern unserer Gegner darstellt und daß der Glaube an die deutsche Schauderhaftigkeit bei Menschen und Völkern, die die Deutschen nicht kennen, logischerweise nicht deren Urteil, sondern der Aufnahme eines fremden Urteils entsprungen sein muß.

Das Schlagwort wurde gegen uns mobil gemacht und die Phrase, die wir nur allzugeneigt waren, als „Phrase" abzutun, uneingedenk dessen, daß eine Realität, mit der man rechnen muß, keineswegs reell zu sein braucht! Und wir müssen jetzt mit diesen Elementen rechnen, ob wir es wollen oder nicht. „Hinter dem Heerbann von Worten im Streit schleichen aber alle schlechten Leidenschaften und Instinkte der Welt einher, die" — um das Wort eines Spaniers (Salaverria) zu zitieren — „aufgeboten worden waren zum Kampf gegen eines der herrlichsten Länder."

Die durch den Nebel der psychischen Beeinflussung, welcher von der Kriegshandelsfirma

Digitized by Google

London, Paris & Co. um die Menschheit gelegt worden ist, noch hindurchsehen, werden immer seltener; die Menge erliegt — wen sollte dies auch wundernehmen — hoffnungslos der Massenwirkung und verlästert jetzt ein Volk, wie sie zu allen Zeiten Einzelne verlästert hat, die sie nicht verstand.

Die Schlagworte, die diesen Zwecken dienten, waren vielfach so einfach, so bestechend, daß man sie kaum auf ihren Gehalt hin zu untersuchen brauchte und daß sie manch einen, dem Muße oder Macht der kritischen Beurteilung fehlt, wie die erlösende eigene Meinung dünkten.

Mit den „antiliberalen Tendenzen Deutschlands“ wurde Staub aufgewirbelt bis in Regionen, denen Deutschland so nebelhaft war wie das Leben auf dem Mars, wurden die Gemüter aller Länder geschreckt, bis in die Steppen des heiligen russischen Reichs, wo die Furcht vor dieser Gefahr einer gewissen Richtung selbst dazu dienen mußte, die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen! Das sagt wohl genug und erspart uns fernere Kommentare.

Wer in Amerika englische Zeitungen las, hat über das deutsche Militär nie etwas Gutes gehört, nie anderes als Schauergeschichten von Unlust und Mißhandlungen, niemals auch nur einen Schatten der Anerkennung gegenüber einer Organisation, die nimmermehr das Große hätte leisten

Digitized by Google

können, was man jetzt sieht, wenn sie auf jenen Elementen des Zwangs, der Knechtung und der Unfreude aufgebaut wäre.

Militarismus! Es ist eine Besonderheit dieser Schlagworte, daß man sich alles mögliche darunter denken kann und daß ihnen (berechnenderweise) die klare Abgrenzung vorenthalten wird.

Militarismus ist entweder die Summe der Wehrmacht eines Landes — dann genügt ein Blick auf die Landkarte Europas, um zu verstehen, wie wenig unsere geographische Lage es uns erlaubt, seiner zu entbehren. Oder der Militarismus ist eine innere Angelegenheit, der Schäden und Unvollkommenheiten wie jeder Einrichtung und jeder Organisation anhaften; dann kann das Heilmittel auch nur auf der inneren Linie liegen und ebensowenig von außen gebracht werden wie gegen ein Wahlrechts- oder Zollsystem. Auf den Umstand hin, daß einem Nachbar das Zoll- oder Wahlrechtssystem des anderen nicht gefällt, hat man aber bisher noch keine Kriege fundiert — der Keim hierzu würde erst gegeben sein, wenn man den Gedanken des Kampfes gegen den deutschen Militarismus, wie er vom Ministertisch Englands vertreten wird, in seinen letzten Konsequenzen ausdenkt!

Oder aber Militarismus wird gleichbedeutend mit „Kriegspartei“ gebraucht; dann deckt das Wort lediglich eine Erscheinung, die es in

Digitized by Google

jedem Lande gibt, die aber in Ländern wie Rußland, wo es auf das Menschenleben weniger ankommt und der Einzelne weniger Selbstbestimmungsrecht hat, unendlich drohender und gefährlicher ist! Man mag nur dieses eine Schlagwort betrachten, von welcher Seite man will — man kommt zu keinem Schluß, der dem leidenschaftslosen Urteil eine Befriedigung geben könnte; und ähnlich mag es, wenn man dasselbe Verfahren anwendet — das freilich die Vernunft zur Unterlage nimmt — mit der Phalanx der übrigen Schlagworte gehen, die gegen uns im Felde stehen und die alle in die höchst simple Beweisführung und Nutzanwendung ausmünden: Deutschland ist an allem schuld, denn:

„das weiß man doch seit Jahren!“

Jawohl, seit Jahren „wußten wir es“, daß wir so im Bilde der Menschheit standen, und doch — wir wußten es nicht!

Klarheit, volle Klarheit hierüber hat uns erst der Krieg gebracht.

In dem Maße, als die eigentlichen Waffenerfolge auf seiten der Entente ausbleiben und das Vertrauen in ihr taktisches und strategisches Können erschüttert wurde, wird die Waffe des Wortes herangeholt, die letzte! die aber, wie wir sehen werden, in manchen Ländern fast nur in der Hand des einen Gegners liegt. Und doch würde auch sie versagen, würde sie erst während des

Digitized by Google

Krieges geführt; denn dieses Vernichtungsmittel gehört nicht in die Klasse der Schwerter, sondern in die der langsam wirkenden Gifte.

Der typischste Fall, wie ein ganzes Volk von langer Hand mit der Meinung einer Kriegspartei durchtränkt wurde, bietet die Umstrickung Amerikas, jener Großmacht, die England unbedingt auf seiner Seite brauchte.

Mit unerträglichem Hochmut blickte der Engländer sonst auf die Amerikaner („we loathe the Americans", dieses Wort habe ich selbst aus englischem Munde gehört); mit um so größerer Geduld und Ausdauer hat er sich aber um ihre Meinung bemüht.

Würde Englands Einwirkung auf Amerika erst während des Krieges eingesetzt haben, so hätte sie nie und nimmermehr den Erfolg gehabt. Das Wort *hatte* dort aber bereits seinen Boden. Jeder, der sich in den letzten Jahrzehnten mit amerikanischer Presse und Literatur befaßt hat, konnte jener stillen Beeinflussung zur Herbeiführung eines Geisteszustandes auf die Spur gehen, der das britische Wort fast unbesehen über das deutsche stellt. Wir lassen hier die ausgesprochen probritischen New Yorker Tagesblätter wie „Times" und „Tribune" — die letztere „britischer als Seiner britischen Majestät Regierung selbst" (wie mißfällig bemerkt wird, denn „das schadet uns nur"!) — mit ihrer wahrhaftig nicht allzuschwierigen Diri-

Digitized by Google

gierung als Kampfmittel ganz außer Betracht. Aber in den scheinbar farblosen, mit schönen Illustrationen versehenen Monatsschriften, den sogenannten Magazinen, die in weitestem Umfang das Literaturbedürfnis der Amerikaner befriedigen, lag bereits seit Dezennien eine Stimmungsmache, in feiner belletristischer Aufmachung, verhüllt und versteckt durchgeführt, die keinen im Zweifel ließ, auf welche Seite der Amerikaner seine Sympathie wirft, wenn er nach dem Zuge seines Herzens Farbe bekennen soll. Und auf die Gefahr, nicht den Beifall aller Zeitgenossen zu finden, behaupten wir es: das Herz, das für das Menschliche fühlt, ist bei den Regungen und Entschlüssen des Amerikaners mindestens ein ebenso wichtiger Faktor wie der Geschäftsverstand, auf alle Fälle ein unsagbar größerer als bei dem kalten Vetter im britischen Reich. Ein Sechswochenstudium jenes Volkes reicht nicht dazu hin, dieser Wahrheit auf den Grund zu kommen, und in Zeiten wie die gegenwärtige, in denen wir mit Verbitterung geladen sind ob der tatsächlichen, alles übersteigenden Unfreundlichkeit des Landes Amerika gegen das Land Deutschland, ist dieser Satz ebenso schwer auszusprechen wie aufzunehmen.

Vergessen wir ferner, wenn wir die Gesinnung der Amerikaner von heute gegen uns betrachten, nicht die Frauen und ihren Einfluß! „Ladys Home Journal“ beispielsweise, das beliebte Damenjournal,

Digitized by Google

wird seine Spalten nicht grundsätzlich einer der deutschen Seite freundlichen Darstellung verschließen, sie aber nur ganz konzessionsweise zur Verfügung stellen, wie ja auch die übrigen amerikanischen Journale es tun, um über den Vorwurf zu eklatanter Parteilichkeit hinwegzukommen. Man gebe sich keinen Täuschungen hin, es gehört im Reiche der „Society“, in dem bekanntlich die Lady herrscht, einfach zum guten Ton, mit ganzer Seele und allen guten Wünschen auf der englischen Seite zu stehen, die man für die einzig vornehme hält [1]). Auch hier müssen wir es uns versagen, tiefer in die Ursachen zu dringen, und uns mit der Andeutung begnügen, daß die Welt der Lady vom Geist der Temperenz beherrscht wird, der die Deutschen in Amerika nun einmal die Fehde geschworen und wodurch sie sich in einem gewissen Grade selbst zur Bannware gestempelt hatten. Manches dieser Art aber, was die Deutschen in Amerika — aus berechtigten Eigeninteressen oder nicht, lassen wir ununtersucht — den übrigen Amerikanern gegen den Strich gespielt haben, hat man ohne weiteres auf unser Konto geschrieben und dieses mit dem Debet jener Sympathienentziehung belastet, die sich in diesem Krieg in ihrer ganzen

[1]) Zur Beleuchtung des Gedankengangs nur eine kleine Probe: „His sympathies are very pro-german, **but** he is a gentleman of good standing and culture“ (aus einem Einführungsschreiben in den obersten Schichten Amerikas).

Digitized by Google

nur von wenigen vorgeahnten Bedeutung offenbarte!

Der Engländer in den Vereinigten Staaten tritt weder hervor noch wird er unbequem und unterscheidet sich vom Amerikaner kaum durch seinen Akzent. Er frondiert gegen keine amerikanischen Einrichtungen und fügt sich in Lebensgewohnheiten und Gedankenwelt der Amerikaner besser ein als der Deutsche. Im übrigen kommt es ihm zugute, daß England es von jeher verstanden hat, alles, was von ihm ausging, so darzustellen, als geschehe es zum besonderen Heil der Menschheit, Deutschland aber nicht. So gilt England als ein Land, das seine Sprößlinge und Abkömmlinge mit den Segnungen des demokratischen Geistes beglückt, während in der Tat seine Einrichtungen für das Volkswohl nicht entfernt auf der Höhe stehen, auf der sich Deutschlands Sozial- und Wirtschaftsmaßnahmen befinden, die vielleicht den demokratischen Gedanken wohltätiger und gemeinnütziger verkörpern als in irgend einem anderen Land mit abgestempeltem demokratischen Regime! Die demokratische Phrase, die Deutschland gänzlich verschmähte, ist aber — gleichviel ob sie Sein oder Schein deckt — eine Realität, die Völker einigt, die deren Gedankenleben zum gemeinsamen macht und an der sie sich gemeinsam erwärmen. In ihr finden sich Amerika und England verbunden, so grundverschieden sonst Denken und Fühlen in den beiden Ländern ist.

Digitized by Google

Halten wir daran fest: Amerika ist nun einmal eine Welt für sich, aber in ihren Luftwurzeln noch im Kontakt mit der britischen Erde, der sie entsprungen. Der jüngere Bruder Englands, wenn man so will, mit aller Sympathie und aller Abneigung gegenüber der Familie behaftet, der er entsprossen und von der er ausgestoßen ward! Schlägt die Erinnerung der im Lande geborenen Amerikaner (die Schule sorgt dafür) auch ihre Wurzeln nach der englischen Seite, leben diese auch mehr mit der weißen und roten Rose als mit den Hohenstaufen und Hohenzollern, mehr mit Carlyle und Thackeray als mit Schiller und Fichte — in seiner ganzen Eigenart befindet sich das Volk doch „jenseits der Alten Welt“ und in seiner Ideen- und Empfindungssphäre vielfach mit ihr im Widerstreit.

Aus ihrer Entwicklung und Geschichte leiten die Amerikaner Ansprüche ab, die rationalistisch allein nicht verständlich wären. Amerikas Schiedsrichteramt ist eine ebenso einseitige Dekretierung wie die Monroedoktrin, allein es glaubt an beide, und die Geschichte hat es bisher noch nicht desavouiert. Nur wer beide Welten kennt, vermag Amerikas Geisteszustand zu begreifen, nicht wer nur sieht, was beide Welten gegeneinander scheinen. Mit Schlagworten sind diese Begriffe nicht zu erledigen; übrigens sollten gerade wir uns vor Schlagworten hüten, die wir

Digitized by Google

ihre ordinäre Wesensart täglich am eigenen Fleisch verspüren!

Mit den Impulsen der Jugend behaftet und begnadet, brandet des Amerikaners Seele hoch, wo sie Unrecht oder Bedrückung zu sehen glaubt. Es kommt also für den englischen Psychologen, der trotz allem Wesensunterschied der beiden Völker immer noch die atavistische Anknüpfung zu jenem Amerikaner findet, der in diesen Dingen mitspricht, nur darauf an, das Unrecht gehörig zu demonstrieren. Nicht das ist maßgebend, daß Unrecht besteht, sondern daß es geglaubt wird! Und in der Kunst, es dem jüngeren Bruder vor Augen zu führen, ihn an alte Familienbande zu erinnern und seine leicht erregbare Seele zu reizen, hat es Englands politischer Instinkt zur Vollendung gebracht. Nur so läßt sich die Gradhöhe der gegen uns zum Ausbruch gelangten feindseligen Stimmung in jenem Lande annähernd erklären, die, wie Münsterberg einmal bemerkt, selbst diejenigen überraschte, die mitten im amerikanischen Leben gestanden hatten.

Vor jener „stillen Kraft“ (der Holländer weiß, was ich hiermit meine), die unter der Heerstraße des täglichen Lebens arbeitete und wühlte, bis der Moment kam, wo sie aus dem Verborgenen hervortrat, wurde alle Logik zuschanden. Denn nie hatten Columbias und Germanias Kinder sich bekriegt; für die Freundschaft lagen alle Gründe

Digitized by Google

vor, für Feindschaft im Sinn der historischen Entwicklung aber keine!

Seit dem Bestehen der von England abgefallenen Vereinigten Staaten haben Völker und Fürsten in Deutschland dem neuen Staatengebilde und seiner Menschheit nur Freundlichkeiten entgegengebracht. Im Unabhängigkeitskrieg gegen England stand Preußens König bekanntlich offen auf Amerikas Seite; im Bürgerkrieg haben ungezählte Tausende deutscher Söhne für die Gewalt im Lande gekämpft, die den Bestand des Staatenreichs gegen die Auseinanderreißung verfocht. England war im ersten Krieg der offene, im zweiten der heimliche Gegner. Manch ein noch lebender Veteran aus dem Bürgerkrieg kann vielleicht heute noch nicht vergessen, wie England damals den inneren Zwist des Landes benützt hatte, um dessen Handelsflotte, so groß fast zu jener Zeit wie die eigene, durch Willkürakte zu vernichten, ähnlich wie wir sie jetzt wieder erleben. Und es schüttelt der eine von ihnen sein graues Haupt und wundert sich, wie er sich jetzt in die englische Strömung gedrängt sieht, während ein anderer, wie der wackere Senator Works aus California (derselbe, beiläufig bemerkt, der in seiner aufsehenerregenden Senatsrede zu Anfang dieses Jahres Amerika für den Verlust der amerikanischen Leben auf der „Lusitania“ moralisch verantwortlich gemacht hatte), sein Mißtrauen

Digitized by Google

gegen alles, was von Albion kommt, beibehalten hat.

Nie seit jenen Tagen hatte eine Wolke die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland getrübt, den beiden Ländern, die, wenn auch auf sehr verschiedenen Grundlagen errichtet, politisch und von Volk zu Volk in gegenseitiger Achtung einander gegenüberstanden, in der Idee, daß jeder in jedem Lande nach *seiner* Fasson selig werden konnte — bis in die Zeiten des spanisch-amerikanischen Krieges. Worte haben sich in jenen Tagen wieder vor die Tatsachen gelegt — und wir glauben zu wissen, woher diese Worte kamen! Wer (wie der Verfasser dieser Schrift) damals in Amerika gelebt hat, der entsinnt sich, wie England sich den Amerikanern jetzt anzubiedern suchte, als Freund und Helfer gegen Deutschland, dessen Wachstum der sogenannte Vetter in Europa früher gewahrte als der Onkel über See; der erinnert sich auch jener in Shakespeares Jagogestalt so typisch gezeichneten Tätigkeit, Verdacht zu streuen durch Worte, die, erst kaum beachtet, sich in die Seele hineinfressen und auf dem politischen Gebiet zum Schlagwort werden, das als Waffe dient, wie eine Mine, die Brücken zerstört und damit Nachschub und Hilfe abschneidet. Das geschah alles zu einer Zeit, wo Amerika selbst die Schranke durchbrach, die es bisher vor Interessenkonflikten mit der Alten Welt bewahrt hatte und die mit

Digitized by Google

Deutschlands kommerziellem Ausdehnungsbedürfnis über See zusammenfiel (1898 spanisch-amerikanischer Krieg — Besitzergreifung von Manila und von Tsingtau). Was England mit diesem Vorgehen bezweckte, war gut verschleiert. Nur gelegentlich, unvorsichtigerweise möchte man sagen, lüftete sich der Schleier und ließ die Beweggründe durchscheinen, wie eben im Jahre vor der bezeichneten Epoche jener berühmte Artikel der „Saturday Review“ (vom 11. September 1897) es tat, da er erklärte, „daß an dem Tage, an dem Deutschland vernichtet werde, jeder Engländer um so und soviel reicher geworden sei“ — ein Wort, dem wir ebenbürtig nur den bekannten Ausspruch Sir Edward Greys in seiner Parlamentsrede vom 3. August 1914 entgegenstellen können:

„We shall suffer but little more — wir werden nur wenig mehr leiden, wenn wir am Kriege teilnehmen, als wenn wir beiseite stehen.“

Seit jenen Zeiten sind Mißtrauen, Übelwollen und das geheime Grauen vor Deutschlands Antlitz und Deutschlands Plänen drüben heimisch geworden, um nie wieder zu schwinden. Jagos Berechnungen stimmten.

„The gentle art of making enemies“ (ein Wort des Amerikaners Whistler, der davon ein Lied zu singen wußte), hier „die süße Kunst, anderen Feinde zu machen“ will gelernt sein.

Diese Kunst, der England durch das Ausspielen

Digitized by Google

des einen Gegners gegen den anderen[1]) seine politische Großmachtstellung verdankt, ward in jahrhundertelanger Schulung erworben und gepflegt. Die demokratische Nation, als die England sich so gern abgestempelt sieht, namentlich wenn man über den Atlantischen Ozean schielt, ist in Wahrheit eine mit allen ihren Schäden behaftete, aber auch mit allen ihren Finessen durchtränkte überreife Oligarchie, die den gleichen Flaggenschwindel mit der Gesinnungsfarbe wie mit der fremden Landesfarbe betreibt, wenn sie einen neuen „Degen" braucht, nachdem der „Festlandsdegen", den bisher die Mächte in Europa zu stellen pflegten, nicht mehr genügte. „We loathe the Americans — aber wenn wir in der Bedrängnis sind, dann soll das Volk auf unserer Seite stehen."

Und wenn just das Land, das Englands Herrenfaust im Unabhängigkeitskriege abgeschüttelt, das von 1812 bis zum Sezessionskriege in all seinen Nöten und Schwierigkeiten nur einen Zerstörerwillen gegen sich hatte, den Englands, jetzt dazu vermocht ward, dieses selbe England zu schirmen und zu schützen — dann stehen wir in

[1]) Kurz und treffend zeichnet der Holländer Mr. W. J. L. van Es dieses Spiel in „Dietsche Stemmen", Dezember 1915, mit den Worten: „Mit uns im Bunde hat England Spanien zerdrückt, mit Frankreich im Bunde uns. Hierauf hat es mit Europa im Bunde Frankreich erledigt, jetzt will es mit dem halben Erdball verbündet Deutschland niederzwingen."

Digitized by Google

menschlicher Ergriffenheit vor einer Satire der Weltgeschichte und staunend vor einer Meisterschaft, die nicht dem Heil der Völker dient, aber Völker, die diesem dienen wollen, sich dienstbar macht.

2

„Nun soll sich's an den Deutschen rächen, daß einer der ihrigen einmal das Instrument gefunden hat, mit dem man öffentliche Meinung macht; denn vor jener Zeit mußte man die Menschen nehmen, wie sie waren; heute ist dies belanglos. Sie werden in der Welt genommen, wie man sie schildert. Gutenbergs Geist ist uns reichlich so viel wert wie Nelsons Schatten, denn jener lebt und arbeitet für uns, während dieser — ach nur noch ein Schatten ist!" —

So oder ähnlich mochte der Redakteur der „Times", wenn anders ihm der englische kaustische Humor in den Adern liegt, gedacht haben, als er an seine Arbeit ging, die im letzten Oktoberheft der „Times History of the War" vorliegt und (mit dem Porträt des Präsidenten Wilson auf dem Titelbild) die Bezeichnung trägt: „American opinion and the first year of the war".

Und wäre er nicht, wie sicher, von der unheilbaren Vorstellung befangen, daß der Amerikaner Morse „der Erfinder des Telegraphen" sei (wäh-

Digitized by Google

rend Gauß und Weber in Göttingen im Jahre 1833 bereits den ersten elektromagnetischen Telegraphen konstruiert haben, den unmittelbar darauf Steinheil in München durch Einführung der Punktzeichen verbessert und gebrauchsfähig machte), so konnte auch die Schaffung dieser noch gefährlicheren Kriegswaffe auf das Konto der Deutschen gebucht werden, die jetzt seine Anwendung am eigenen Fleisch verspüren.

Das Verfahren, Amerikas Meinung statt der eigenen, der britischen, sprechen zu lassen, ist ein guter, wirkungsvoller Trick; denn man vertritt die eigene Sache vor der Mitwelt gemeinhin mit weniger Glück, als wenn man den Fremden, den Unparteiischen urteilen läßt, gewissermaßen als Schiedsrichter. —

Zu den unschätzbaren natürlichen Vorteilen, die England über die Zentralmächte, insonderheit über Deutschland besitzt, gehört neben seiner geographischen Lage seine Sprache, noch dazu jetzt im Bunde mit der anderen Weltsprache, der französischen. Englisch und Französisch beherrschen das universale Leserpublikum in einem ganz anderen Umfang als Deutsch, das immer mehr die Sprache der Schule und der Schulung geblieben ist. Französisch ist von jeher die Sprache geblieben, die der Gebildete, der Elegante nicht entbehren kann und nicht entbehren will; Englisch aber ist die Handelssprache der Welt und — sehen wir nur die

Digitized by Google

Dinge, wie sie sind — in seiner unvergleichlichen Prägnanz und Leichtfaßlichkeit das Verständigungsmittel im Weltverkehr, ein Volapük, das nicht mehr gefunden zu werden brauchte. Mit diesem Passepartout ist dem englischen Gedanken und der englischen Beeinflussung von Hause aus der Weg geebnet und die unverhältnismäßige Überlegenheit über andere Idiome da, wo es Massen zu erobern gilt, gesichert.

Tritt zu diesen natürlichen Vorteilen noch der künstlich geschaffene eines nahezu monopolisierten Verkehrs in Schrift und Bild und der völlig ausschließliche in der Kabelsprache hinzu, so wird das Übergewicht für den einen Gegner, der seinen Vorteil ohne Hemmung ausnützen kann, über den anderen derartig erdrückend, daß dieser eine dreifach gerechte Sache vertreten und doch nicht durchdringen könnte! Ein Verfahren der Verzweiflung war es von jeher, demjenigen, dessen Wort man zu fürchten hatte, das Wort zu entziehen; denn man mag sagen, was man will, ohne das Wort gibt es kein Recht. Wer nach Belegen aus der Geschichte hierfür sucht, findet solche unter anderem in Carlyles Meisterwerk über die französische Revolution. England wußte, weshalb es mit Weitblick für die Folgen einer solchen Maßnahme als erste Kriegshandlung (am 5. August 1914) das deutsche Kabel nach Amerika durchschnitt! Und England weiß, was es

Digitized by Google

ferner tut, wenn es die Post auf den neutralen Dampfern, die über See gehen, unbefugt beschlagnahmt, vernichtet — ein wahrer Hohn auf die Achtung, die man dem Symbol fremder Souveränität, der Nationalflagge des Schiffes, schuldig ist!

Mit einem Handicap schlimmster Art beschwert sollten wir somit von Anfang an dem Ausländer erscheinen, der ernstlich danach trachtet, in den verwickelten Fall des Weltkriegs und seiner Schuld (wenn anders man dieses Wort auf das große Geschichtsdrama, das sich vor unseren Augen abrollt, uneingeschränkt anwenden darf) einzudringen und die Lösung nach Billigkeit und Recht zu finden.

Wir kommen zurück zu den Amerikanern.

Wahrheitsstreben, das immer der Irrung ausgesetzt ist, ist bei jenem Volke zweifellos vorhanden. Dadurch unterscheidet es sich, bei all seiner Verknüpfung durch Geschichte, Überlieferung und Brauch, von dem englischen in einem Wesenszuge, und dank diesem Unterschied ist Amerika auch von jeher eine verhältnismäßig leichte Beute, wir sagen nicht der politischen Lüge, sondern jener Beeinflussung von englischer Seite geworden, der der Redlichste oftmals unterliegt, ohne daß es ihm deutlich zum Bewußtsein kommt. In geradezu klassischer Form hat ein — übrigens auch sonst etwas bekannt gewordener — Engländer diesen Fundamentalunterschied in seiner Art mit folgenden Worten gezeichnet: „Amerikas roher Geschäfts-

Digitized by Google

geist, sein materieller Sinn, seine Gleichgültigkeit gegenüber der poetischen Seite der Dinge, sein Mangel an Phantasie und hohen unsterblichen Idealen (!) rührt lediglich davon her, daß dieses Land zu seinem Nationalheros einen Mann erhob, der selbst bekannte, daß er nicht lügen konnte. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, die Anekdote von George Washington und dem Kirschbaum habe in kurzer Zeit mehr Schaden angerichtet als irgend eine moralische Geschichte in der gesamten Literatur" (Oskar Wilde, Der Verfall des Lügens).

Und weiter: „Was ist eine erlesene Lüge? Jede Behauptung, die in sich selbst den Beweis trägt." Das heißt wohl, die Behauptung muß so aufgemacht sein, daß sie sich in das Schema der Vorstellung hineinfügt, die der Adressat jeweilig über den Gegenstand hegt — Glaubwürdigkeit für Wahrheit also! Mit solchen erlesenen Lügen wurde das Volk beglückt, in dem nach dem Urteil des Herrn James Bryce (jetzt Viscount Bryce) „Millionen dieselben Gedanken denken und dieselben Bücher lesen, in denen der Einfluß der Masse im Verhältnis zu ihrem Wachstum immer stärker wird und man sich nur schwer vorstellen kann, wie neue Gegensätze erstehen oder neue Unterscheidungen im Empfinden oder in der Lehre sich entwickeln können". (American Commonwealth, Part VI.)

Digitized by Google

In den ersten Anfängen des Krieges, wo eine Gegenkontrolle der Kabelnachrichten überhaupt ausgeschlossen war, waren die Lügen keine erlesenen und schwerlich der Selbsttäuschung entsprungen: „dreißig Brasilianer waren in Berlin erschossen worden“ — auf daß natürlich ganz Brasilien in Aufruhr gerate gegen die deutsche Barbarei. Bis das Dementi eintraf, war schon viel schwerer Zorn aufgewühlt, der gleich dem schweren Panzerschiff auf bewegter See nicht so leicht wieder ins Gleichgewicht kommt.

Später, als, gerade noch zur rechten Zeit, der Funkendienst operierte und ein, wenn auch bescheidenes „Audiatur et altera pars“ ermöglichte, wurde so massiges Geschütz wohl seltener aufgefahren; die Stimmung blieb immer bis auf weiteres verseucht. Der Zweck des moralischen Boykotts (der dem wirtschaftlichen Boykott die Pfade ebnen soll) war erreicht und mit diesem auch jene gewisse Geneigtheit, über die man später einmal selbst staunen wird, sich den Schädigungen der neutralen Interessen durch England zu fügen — kämpfte doch dieses Land für die gute Sache und für die Kulturziele der Welt!

Gab es je einen ungleicheren Kampf als diesen, den hier die Worte fochten? Gegen einzelne mühsam über den Ozean beförderte deutsche Schriften (notabene: deutsch gedacht und ins Englische übersetzt und nur allzuviele davon ungeeignet, Amerikas

Digitized by Google

Empfinden zu verstehen) stritten die Hunderttausend-auflagen eingeführter Weltblätter wie der „Times“ im gewohnten, routinierten Originalenglisch, in einem Sprach- und Gedankenstil, der nicht fremd anmutete; gegen Funkspruchworte in offener Sprache, die überdies von jedem aufgefangen werden konnten, die ungezählten tausende der englischen Kabelworte, in offener und geheimer Sprache, je nach Bedarf! Könnte diese Schrift oder irgend eine andere mit der Überzeugungsstärke eines Demosthenes oder mit der Werbekraft eines Rousseau reden, sie würde, da ihr Leserkreis naturgemäß nur ein kleiner sein kann, verschwinden gegenüber einer einzigen „Times“-Nummer, die wiederum nur ein einziges Glied bildet in einer Kette, die uns im Reich der „Public opinion“ die Kehle abschnüren soll! Tamen — habent sua fata libelli!

Wie es mit dem Bewußtsein um eine Sache steht, verrät sich nicht selten durch die Angst. Welche Angst vor einem möglichen Sieg des kleinen David gegen den Preß- und Kabelgoliath spricht nicht aus den Zeilen der braven „Times“, wenn sie die deutsche Verteidigungskampagne in Amerika als „organisierten Feldzug gegen die Wahrheit“ hinstellt und — man achte auf die Tonveränderung, die jetzt mit einem Male in diese Zeilen kommt — mit den Worten hervorbricht: „Nie haben solche Saturnalien von Falschheit, Verleumdung und plumper Entstellung stattge-

Digitized by Google

funden, wie dieses Bacchanal von Korruption zeigte, das vom Grafen Bernstorff und seinen Satelliten in den Vereinigten Staaten aufgemacht und durchgeführt worden war" ...

Wir verzeichnen dieses Wort, waren aber bisher immer der Meinung, im Bild der Vergewaltigung dieser kleinen Pressemacht durch eine große gelte der Satz: „Umgekehrt ist auch gefahren."

Zur Furcht vor der deutschen Publizität kommt noch die Angst vor den deutschen Verschwörungen. Ob diese in Amerika wirklich so groß ist, wie Reuter und „Times" es schildern, lassen wir dahingestellt. Auf der Wunschkarte der englischen Amerikafreunde steht sie auf alle Fälle, und zwar in ganz großen Buchstaben. Der „allmighty dollar" rollt jetzt in ungezählten Millionen aus deutschen Händen durch das Land, das mit Komplotten überzogen ist; Luft und Erde sind den deutschen Verschwörern untertan; nur die Fische des Meeres halten natürlich noch zum meerbeherrschenden England; denn „unter anderem wird es bewiesen", so unterrichtet uns Reuter, „daß ein Dampfer, Hariaquesada genannt, der einen deutschen Kreuzer verproviantieren sollte (wahrlich ein ungeheures Verbrechen angesichts der Verproviantierung der Entente mit amerikanischer Munition!), diesen nicht finden konnte und den Hafen von Pernambuco anlief, wo der Kapitän die Papiere des Dampfers vernichten wollte; er steckte sie daher

Digitized by Google

in einen Sack und warf ihn ins Meer. Später aber fingen Brasilianer einen Haifisch, in dessen Bauch der kompromittierende Sack verwahrt geblieben" — und so kam dank der Ententefreundlichkeit dieses Fisches die wahre Mission des Dampfers mit all ihren möglichen Schreckniſſen an das Licht.

Die Welt, die außerhalb der Dreiverbandatmosphäre liegt und die immer weiter und freier wird, fängt ob solcher Angste schon zu lächeln an. Ein holländisches Blatt („Algemeen Handelsblad", 18. November 1915) schreibt über dieses Komplottgespenst: „Wenn es so weiter geht, werden wir wohl bald die Nachricht erhalten, daß die 13739092 in Amerika lebenden Deutschen und Österreicher und die ungezählten Millionen der nur unter Anführungsstrichen zu nennenden Amerikaner von deutscher und österreichischer Abkunft ebenfalls in dem Verdacht stehen, an Verschwörungen beteiligt zu sein. Aber die Übertreibung schadet nur, vor allem bei uns. Ein Brand entsteht in Amerika, die Deutschen haben ihn verursacht. Ein Unglück passiert, die Deutschen sind schuld daran. Eine Explosion findet statt, und auch dies ist das Werk der Deutschen. In gewöhnlichen Zeiten geschehen derartige Dinge auch, aber niemand wird bestimmte Klassen von Menschen hierfür verantwortlich machen. Aber

Digitized by Google

jetzt, um Stimmung in Amerika zu machen, wird auf derartig seltsame Weise übertrieben. Man schießt am Ziel vorbei, weil die Übertreibung zu dick aufliegt."

Wir wissen nicht bestimmt, was an diesen Verschwörungen im einzelnen Greifbares zutage getreten ist; wir fühlen nur wieder das grenzenlose Mißverhältnis zwischen dem Lärm, den man über Vorkommnisse schlägt, die den Deutschen zum Vorteil gereichen sollen, und dem Schweigen, das über ein Land gelegt wird, weil es selbst das Opfer der „vollendetsten Verschwörung" werden sollte, die die Welt je gesehen hat, durch die Macht des Wortes und — wie andere behaupten — durch die Macht des Geldes. Das Wort von der vollendetsten Verschwörung ist nicht von uns. Es wurde im November letzten Jahres in New York gebraucht — in „Coopers Union", von einem angesehenen amerikanischen Politiker, Herrn John Brisben Walker, der Amerikas Neutralität analysierte und dabei zu dem Schlusse kam:

„Über diese Frage klar zu werden, ist besonders wichtig in einem Augenblick, in dem die großartigst organisierte Verschwörung, die jemals auf amerikanischem Boden zu spüren war, daran ist, den Fabrikanten von Waffen und Munition Profite zuzuwenden, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch nach Beendigung des europäischen Krieges. Die großen Geldhäuser, unter deren Kontrolle die

Digitized by Google

Waffenfabriken stehen, haben eine Kampagne geplant, wie sie umfassender noch nie dagewesen ist. Die einflußreichen Zeitungen, die sie kontrollieren, die bekannten Anwälte mit politischen Beziehungen, die sie anstellen, die Gesellschaftsklasse, in der sie dominieren, und gar die fashionablen Geistlichen, zu deren Unterhaltung sie finanziell beisteuerten, sie alle haben eine Stelle in diesem ‚modernen politischen Drama' zugewiesen erhalten. Es ist die Schuld des großen Teils der amerikanischen Presse, daß das Volk so wenig Ahnung von den Tatsachen hat!"

Jedes Wort ein Donnerschlag, der in das große Schweigen hineindröhnt, das über Amerika gelegt wurde, auf daß nur das Wort von „German conspiracies" gehört werde, während wirkliche große Verschwörungen Land und Volk umklammern; jedes Wort eine Rechtfertigung unserer eigenen Verteidigung; denn, so fragen wir noch einmal: was haben wir getan? Wir haben uns mit schwächeren Kräften gewehrt, so gut wir konnten, ebenso wie gegen eine Einkreisung durch die Politik, gegen eine Einkreisung durch die Verlästerung. Ob alle Wege, die wir beschritten, ob alle Mittel, die wir angewandt, glückliche waren, mag dahingestellt bleiben; aber sie entsprangen alle dem gemeinsamen Streben, das zu tun, was ein redlicher Mensch im Bewußtsein seines guten

Digitized by Google

Rechts tut: wir verteidigten uns, und darum waren wir böse:

„Cet animal est très mechant
quand on l'attaque il se défend" ...

Triumphierend verkündet das englische Blatt: Nicht wir haben die Amerikaner beeinflußt, das Urteil, das von drüben kommt, haben sie sich selbst gebildet.

Leider ist dies bis zu einem gewissen Grade richtig. Allein ich frage: warum darf der Geschworene, der in einer amerikanischen Jury sitzen soll, sich über den Fall, der seiner Beurteilung unterliegt, sein Urteil nicht durch die Zeitungslektüre vorher gebildet haben? Weshalb kann er abgelehnt werden, falls ihm nachgewiesen wird, daß seine Unbefangenheit durch einseitige Darstellungen, wie sie die Blätter bringen, bereits getrübt ist? Und will man wirklich glauben, daß jenes zum Abwägen von Recht und Unrecht erforderliche Gleichgewicht der Seele, „the unbiased mind", beim Geschworenen nötig ist, bei dem Volk oder dessen Vertretern aber, die tausendfach stärker beeinflußt durch das von der Entente organisierte und monopolisierte Wort in diesem europäischen Konflikt zu einem Urteil kommen wollen, entbehrt werden kann?

„Tatsachen," sagen sie, „Tatsachen lassen wir sprechen, nicht unsere Meinung." Ja, wißt Ihr

Digitized by Google

denn, was Tatsachen sind, die durch solche Kanäle zu Euch hinübergelangen, und wie der Kern oftmals aussieht, der noch verbleibt, wenn die neunfache Schale der — im guten oder bösen Glauben um ihn gezogenen — Worte von ihm genommen ist? Greifen wir einen Fall heraus, den auch die deutsche Feder nur ungern berührt, den der Exekution der Miß Cavell. Die Tatsache ist: Die Engländerin Miß Edith Cavell wurde in Brüssel am 11. Oktober 1915 vom zuständigen Militärgericht nach zweitägiger regelrechter Verhandlung zum Tode verurteilt und am 12. Oktober früh standrechtlich erschossen, weil erwiesen wurde, daß sie in einer großen Anzahl von Fällen englischen und französischen Soldaten sowie belgischen Untertanen zum Eintritt in die Streitkräfte der feindlichen Armee verholfen hatte. Damit ist die Tatsache wohl erschöpft. Alles weitere ist Beurteilung oder — dank der Ausschmückung durch das feindliche Wort — Verurteilung des Falles.

Englische oder auch gewisse amerikanische Blätter zu zitieren, erübrigt sich; sie variieren nur in der Tonstärke, die sie für die Verdammung übrig haben; fast bekommt man den Eindruck, daß für manche jenes Fortissimo erreicht sei, über das der Bühnensänger, so selig es ihn macht, einfach nicht mehr hinaus kann — „more diabolical than the other counts of the growing indictment though probably a new brand, with fouler infamy, stained

Digitized by Google

with such damning deeds as Louvain and the Lusitania" etc. (Telegraph).

Natürlich hat auch Mr. Grey nicht mit dem ſtarken Wort geſpart: Abſcheu und Schrecken (horror and disgust) ſoll nach einer von ihm (in einem Schreiben an den amerikaniſchen Botſchafter in London) gebrauchten Wendung nicht nur in England, ſondern in der ganzen ziviliſierten Welt verbreitet werden.

Nun fragen wir: Was iſt an der aus Gründen militäriſcher Sicherheit erfolgten Vollſtreckung des Todesurteils an einer Frau „verabſcheuungswürdig, teufliſch" uſw. uſw., wenn eine Engländerin das Opfer wird, und was rechtfertigt eine ſolche Exekution, wenn eine belgiſche Frau oder gar eine deutſche von ihr betroffen wird? Als die Franzoſen im März 1915 zu Nancy die Deutſche Margarete Schmidt und in Bourges die Deutſche Ottilie Moß füſilierten, krähte kein Hahn danach! Ich bin überzeugt, die meiſten ausländiſchen Leſer hören überhaupt zum erſten Male von ſolchen Fällen, und ich bin nicht ganz überzeugt, daß dieſen deutſchen Frauen eine zweitägige Gerichtsverhandlung mit allen Kautelen für eine gerechte Urteilsfindung gewährt worden iſt — oder hält dies der Leſer für wahrſcheinlich? Doch das waren ja nur deutſche Frauen. Nein, ſelbſt im Land der heroiſchen Belgier (heroiſch wahrlich, da ſie für England kämpfen!) kamen ſolche

Digitized by Google

Dinge vor. Wir wissen aus einem amtlichen Schreiben, das in Antwerpen gefunden und von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Faksimile veröffentlicht worden ist (2. Dezember 1915), daß der Kriegsrat der dritten belgischen Heeresabteilung zu Löwen in seiner Sitzung vom 17. August 1914 das Todesurteil gegen die zu Brüssel am 26. Januar 1882 geborene Julia Wauterghem ausgesprochen hat, das am 18. August 1914 zu Löwen vollstreckt wurde. Wegen Spionage.

Erkläret mir, Ihr Entrüsteten und Erschütterten, jetzt den Unterschied — oder erklärt Euch selbst, warum Eure Seele sich in Aufruhr schwingt über den einen Fall, während ein anderer, ebenso feststehend, Euch kühl und unbewegt läßt? und ich wage zu hoffen, Ihr kommt dem Wert dessen, was man mit „Tatsachen“ bezeichnet, etwas näher.

Die Tatsache ist Rohmaterial; das Wort macht aus ihr, was es will, und beherrscht die Welt, wenn es nach außen hin (wie wir gesehen haben) hierzu die Macht besitzt. Das wollten wir nur an dem einen Beispiel, dem Cavell-Fall, erweisen. Wir wollen aber auch ferner noch an ihm zeigen, wie grundverschieden bei dem Außenstehenden die Auffassung der Tatsache sein kann, wenn man diese nur um einige, allerdings recht wesentliche, Momente erweitert ansieht, und führen zu diesem Behufe das Urteil eines irischen Amerikaners an, der eben *nicht* mit dem Strom schwimmt. Mr.

Digitized by Google

Aleister Crowley schrieb hierüber in der New Yorker Zeitschrift „The International“: „Die Verkleidung (als Nurse), die Miß Cavell wählte, kann nur als Blasphemie bezeichnet werden. Tatsächlich kam sie zu General v. Bissing und sagte: ‚Behalten Sie mich, eine Feindin Ihres Landes, die aber keine feindlichen Absichten hat. Im Gegenteil, ich komme, um die Verwundeten zu pflegen, sowohl die Ihrigen als die Unsrigen. Sie können mich des Landes verweisen, wenn Sie Neigung dazu haben; aber wollen Sie nicht lieber mir vertrauen?‘ Und der großherzige Deutsche sagte darauf: ‚Miß Cavell, ich will Ihnen vertrauen.‘ — Was tat sie darauf? Sie benützte jede in ihrer Macht stehende Möglichkeit — in ihrer Macht gelassen durch ihre arglosen Gastfreunde — um sozusagen die Hunde auf sie zu hetzen. Trotzdem hat sie sich verrechnet. Herr v. Bissing selbst hatte wohl von dem englischen Verrat gehört. Wahrscheinlich aber vermutete er nicht, daß er soweit gehen könne, so daß sie eine Zeitlang nicht beargwohnt wurde. Es gehört ja auch schon eine gründlich verdorbene Phantasie dazu, um sich gerade ein solches Verbrechen vorstellen zu können. — Die Strafe folgte der Entdeckung auf dem Fuße, die Verräterin wurde standrechtlich erschossen.“ —

Alles ist Lichteffekt. Gehen die Deutschen über London — Barbarei [mother has not done any wrong,

Digitized by Google

papa, did she? — läßt der famose Raemaekers [1]) das Kind bei der erschlagenen Mutter sagen]; gehen die Franzosen über Freiburg oder Karlsruhe, wo das Kind an der Bahre der erschlagenen Mutter das gleiche sagen kann — militärische Notwendigkeit. So sehen die sogenannten Tatsachen aus, die je nach der Beleuchtung schimmern, unter die sie genommen werden, bald in dieser, bald in jener Färbung, zumeist aber „in jener", da sie über die stärksten Scheinwerfer verfügt.

3

Mit den beiden stärksten Trümpfen einer justa causa belli — der Sühne für einen Staatsfrevel und der Einhaltung der Bundestreue — hat Deutschland den Kampf gewagt, den Schultern, die in der Zaghaftigkeit des Zweifels beben, niemals die Kraft gehabt hätten auf sich zu nehmen. Mit einem Enthusiasmus und einer Einmütigkeit, wie sie die Weltgeschichte in nicht allzuvielen Beispielen aufzuweisen hat und wie sie allein das Bewußtsein einer guten Sache verleiht, ist das deutsche Volk dem Ruf gefolgt.

---

[1]) Raemaekers ist, nebenbei bemerkt, von Haus aus Belgier. Dies erklärt zu einem gewissen Grade seinen leidenschaftlichen Haß, nimmt ihm aber das Anrecht, von der fremden Presse (namentlich in Amerika) als parteiloser Holländer verwertet zu werden.

Digitized by Google

„Auf springt das Volk, es reckt die Glieder —
Komm', was es sei!
Von Ungewißheit frei
Wir wollen es gemeinsam tragen
Und heute schon als Bestes sagen,
Daß man uns Hand in Hand
Als Brüder fand" . . .

Von Ungewißheit und von Zweifeln frei und erlöst von unerträglichem Druck, das war die Stimmung vom 1. August! In dieser Stimmung des Volkes lag eine so unerschütterliche Überzeugung, daß man die Weltgeschichte ihrer stärksten Argumente für das, was je zu Recht oder Unrecht geschah, berauben würde, wollte man achtlos an ihr vorübergehen. Um so mehr wird diese Stimmung Geltung haben, als sie in Frankreich nicht bestand, wo Volk und Volksvertretung erst von der Regierung mitgerissen werden mußten (indem man die Gesamtmobilmachung Rußlands noch am 31. Juli abends verschwieg und die deutsche Mobilmachung, unsere Antwort auf die russische, als Vorbereitung für den Überfall auf Frankreich bekannt gab), noch weniger in England [1]), wo selbst

[1]) Wie es mit der Anteilnahme und der Begeisterung im Volk der beiden Länder aussah, mag der Umstand zeigen, daß in Deutschland trotz der allgemeinen Wehrpflicht sich gegen zwei Millionen Kriegsfreiwillige meldeten und in England trotz des Freiwilligensystems (richtiger: Söldnersystems) die Einführung der Wehrpflicht notwendig wurde. England „erwartete" nicht mehr, sondern „zwang" jedermann, daß er seine Pflicht tue. (Ein Witzbold hat in dem Satz auf

Digitized by Google

die Regierung eine Spaltung der eigenen Reihen erfuhr.

England hatte in der ersten Bestürzung über „das fluchwürdige Verbrechen von Serajewo“, wie der englische Botschafter in Wien es nannte, noch nicht die ihm dienliche Orientierung und das nützliche Wort gefunden.

Die Fäden, die im diplomatischen Notenwechsel von nun ab hin und her sich woben, sind so verworren, daß wir nicht anstehen zu behaupten, daß heute kein Sterblicher imstande ist, sie mit Genauigkeit so bloßzulegen, daß eine für jedes Auge sichtbare, für jedes Gehirn gleich annehmbare Lösung herauskäme. Schon der Versuch, auf diesem Weg zur objektiven Klarheit gelangen zu wollen, beweist in gärenden Zeiten, in denen wir leben,

---

der Nelsonsäule auf Trafalgar square „England expects every-man to do his duty“ das Wort „expects“ in „compels“ umkorrigiert.) Und zu welchen Mitteln mußte die Werbung im späteren Verlaufe greifen! Ein Beispiel hiervon. Der bekannte Preisboxer, der Neger John Jackson, war in Amerika wegen eines Verbrechens gegen die sogenannte white slave-act angeklagt und unter zwanzigtausend Dollar Bürgschaft gestellt worden. Er flüchtete nach Kanada und gelangte von dort nach den Britischen Inseln. In Schottland gelandet, wurde dieser berühmte Mann, der Neger mit schmierigem Vorhaupt und schmieriger Vergangenheit, in den Dienst von S. B. M. Werbekräften gestellt und hat auf Glasgow square die britische Jugend zum Kreuzzug gegen die deutschen Kulturfeinde angefeuert! (Beweis: photographische Wiedergabe des Vorgangs, mit Text im „Cincinnati Times Star“ veröffentlicht.)

Digitized by Google

eine falsche Methodik. Wir müssen uns bescheiden auf eine spätere Zeit, in der Einseitigkeit weiter zurückliegt und der Gedankenkreis freier geworden sein wird. Aus diesem Grunde muß es als gänzlich fehlerhaft bezeichnet werden, den Prozeßparteistandpunkt als ausschlaggebend in eine solche Untersuchung hereinzutragen unter Ausschaltung der Vorgeschichte der Weltkatastrophe, weil es einfach nicht angeht, die schon der bürgerlichen Strafrechtspflege anhaftenden Unvollkommenheiten auf einen Fall anzuwenden, in dem es wohl Ankläger, aber keine Richter gibt. Wer immer sich als Richter bisher aufgespielt hat, ist, ob er es weiß oder nicht, himmelweit von einer Seelenverfassung entfernt, die allein zur Urteilsfällung berechtigt, der Unvoreingenommenheit.

Wer aber nur die kritischen Tage vom 23. Juli bis 1. August beleuchten will und die Vorgeschichte ausschließt, gleicht einem Mann, der an einem Pulverattentat dem Funken die Schuld beimißt, die Explosion bewirkt zu haben, und nicht den Händen, die den Sprengstoff unter das Haus gelegt haben. Mag man die unmittelbare Schuld an dem Ausbruch des Krieges — die für unsere, die deutsche, Auffassung gänzlich bei Rußlands Einmischung in den serbisch-österreichischen Konflikt und Englands Ermutigung zum Losschlagen[1])

[1]) Der kritische Moment scheint der gewesen zu sein, als England nach anfänglichem Zaudern seine Kriegsentschlossen-

Digitized by Google

ruht — je nach der Stellungnahme auf diese oder jene Schulter wälzen, die innere Ursache für den Weltkrieg liegt klar und war die Sucht dreier großer Mächte, das zu groß werdende Deutschland niederzuhalten, wobei jede der drei Mächte ein besonderes Ziel verfolgte: Rußland den freien Weg nach Konstantinopel, Frankreich die Befriedigung seines Revanchebedürfnisses und England die Vernichtung des gefährlichen Handelskonkurrenten. An diesem Fehler, nur den Funkenschlag und nicht die Anhäufung des Sprengstoffes zur Verantwortung zu ziehen, leidet anerkanntermaßen „J'accuse", das Werk jenes ungenannten „deutschen" Anklägers,

---

heit in die Wage warf. Es war dies die Schwenkung unmittelbar vor dem 30. Juli 1914, die der belgische Gesandte in St. Petersburg, Herr de l'Escaille, in seinem interessanten (in deutsche Hände gefallenen) Schreiben vom 30. Juli 1914 wie folgt andeutete: „L'Angleterre a commencé par donner à entendre qu'elle ne voulait pas se laisser entraîner dans un conflit. Sir George Buchanan le disait ouvertement. Aujourd'hui on est fermement convaincu à St. Petersbourg, on en a même l'assurance, que l'Angleterre soutiendra la France. Cet appui est d'un poids énorme et n'a pas peu contribué à donner la haute main au parti de la guerre." Der stets wiederkehrende Vorwurf, daß Deutschland nicht die von Grey vorgeschlagene Konferenz angenommen habe, hat übrigens nur für den einen Sinn, der nicht sieht oder nicht sehen will, was Algeciras und seine Mächtegruppierung uns lehrten. Die „Konferenz" wäre nichts weiter gewesen als ein Schiedsgericht mit Majorisierung. Ein Schiedsgericht aber, von dem ich zu gewärtigen habe, daß ich zum Verlust meiner rechten Hand verurteilt werde, lehne ich ab und gebrauche meine rechte Hand zu anderen Zwecken.

Digitized by Google

das eine so ehrliche Gemeinschaft mit den ehrlichsten Wünschen unserer Feinde verrät, daß wir seinen Verfasser, wenn nicht als Mandatar, so doch — um seine eigene Sprache zu reden — als negotiorum gestor der Entente zu betrachten haben. Es mag ihm, der die Vorgeschichte des Krieges mit jener phänomenalen Einseitigkeit darlegt, die zur völligen Reinwaschung aller Feinde Deutschlands führte, zur Entlastung dienen, daß er die Dokumente aus den belgischen Archiven noch nicht gekannt hat; wäre er aber nicht mit aller Leidenschaft eines wuterfüllten Herzens auf der einen Seite gestanden, so hätte sein Blick nicht so getrübt sein können, nichts von all dem zu ahnen oder zu fühlen, was ein Millionenwesen mit der Intuition des Rechtsgefühls geahnt hat, noch ehe die Beweise vorlagen, — das deutsche Volk.

Es ist eine seltsame Fügung, daß uns aus der Feder belgischer Diplomaten, die einzeln und völlig unabhängig voneinander urteilten, eine geradezu lückenlose Darstellung einer Politik gegeben worden ist, die zur Abschnürung Deutschlands als Machtfaktor auf dem Kontinent führen sollte, nämlich der berühmten Einkreisungspolitik Eduards VII. Hätte der Dreiverband einen derartigen Fund getan (oder vielmehr tun können), seine Verwertung wäre in Millionen Artikeln und Flugblättern von Kamtschatka bis in das Basutoland erfolgt; kein Farmer in Jowa, kein Pflanzer

Digitized by Google

in Texas wäre in Unkenntnis geblieben (und ohne Kommentar!); in unseren Händen ist, dank der geschilderten Verhältnisse, selbst dieses Wort nicht zur vollen Geltung gekommen. In England ist es, soviel uns bekannt, der Presse verboten, davon Kenntnis zu haben. Betrachten wir den Fund nach seinem Wert.

Seiner Natur nach ist der Diplomatenbericht ein Sekretissimum. Er unterscheidet sich von jeder der Allgemeinheit zugänglichen Äußerung dadurch, daß ihm idealiter nicht die leiseste Färbung für bestimmte Zwecke anhaften soll, eben weil er geheim ist und nur zur Information dient. Sein Wert beruht nur in seiner Treffsicherheit, ganz gleich, ob das Gemeldete erwünscht oder unerwünscht ist; sein Ziel ist lediglich, der Staatsleitung das richtige Gesichtsfeld zu verschaffen, damit sie entsprechend handeln kann. Von Haus aus steht der Bericht also in einem grundsätzlichen Gegensatz zur Tendenzschreiberei und wirft seinen Verfasser vom Roß, sobald dieser — unbeabsichtigter-, beabsichtigter- oder ungeschickterweise — eine falsche Fährte anweist. Wenn nun Diplomatenberichte von derartig scharfsichtigen Beobachtern (was Freund und Feind ihnen lassen wird), wie die Vertreter Belgiens in London, Paris und Berlin es waren, hinsichtlich der Dominante der Weltpolitik ihrer Tage zu dem gleichen Ergebnis gelangen und dieses in aller Heimlich-

Digitized by Google

keit zu Nutz und Frommen ihrer Regierung vortragen, so hat man ein Stück Geschichte vor sich liegen, das von seriösen Menschen überhaupt nicht wegdisputiert werden kann. Diese belgischen Gesandtschaftsberichte vom 7. Februar 1905 bis zum 2. Juli 1914, ergänzt noch durch den Bericht des Herrn de l'Escaille vom 30. Juli 1914, sind Beweismittel von einer Stärke, wie sie für die neuere Zeit überhaupt niemals ans Tageslicht gefördert worden sind und in solcher Vollständigkeit und Übersichtlichkeit kaum jemals von der Geschichtsforschung für längstvergangene Tage benutzt werden konnten. Uns aber waren sie die vom Schicksal gegebene Bestätigung, daß das Volk mit seiner Spürung, seinem Empfinden und seiner Empörung das Richtige getroffen hatte. Die Einkreisung Deutschlands — wohlgemerkt in aggressiver und nicht in defensiver Absicht, wie gewisse Berichte mit unzweifelhafter Klarheit erkennen lassen — war also kein Fiebertraum, kein Furchtgebilde, das den Geschreckten zum Angriff zwingt, sondern greifbare Wirklichkeit, gegen die früher oder später Deutschland sich wehren mußte, wollte es nicht den Tod des Löwen durch die Riesenschlange sterben, was ja auch unblutig hergeht und im Bilde etwa der Vorstellung entspricht, die sich England von der „Zähmung" der ihm unbequemen Kraft Deutschlands machte. Daß noch dazu ein Anlaß edler menschlicher Motive das Schwert

Digitized by Google

zur Hand gab, die Sühne des Verbrechens von Serajewo und die Erfüllung übernommener Bundespflicht, hat das deutsche Volk wie Befreiung aus Not und Zweifel empfunden.

Der Übermacht — die der Perser war einst nicht größer gegen das Griechenvolk — blickte man mit tapferer Seele in die Augen. Frankreich, England, Rußland mit Belgien, Serbien und Montenegro stellten zusammen eine Kopfzahl von rund 280 Millionen (dazu das unsichere Italien mit 35 Millionen). Diesen rund 315 Millionen stellte der Zweibund knapp die Hälfte mit etwa 150 Millionen gegenüber; Japan und die englischen Kolonien in den übrigen vier Weltteilen sind in dieser Aufstellung noch gar nicht mit inbegriffen. Auch Amerika nicht mit seiner den Krieg überhaupt noch ermöglichenden Lieferung von Munition und Geld.

Die reine Eberjagd mit dem Spaß, den das Erliegen eines tapferen Tieres gegen eine Meute gewährt, schmunzelte man wohl in London; Zahlentheorie gegen Wehrhaftigkeit des Kopfes und des Herzens!

Die Bevölkerung und nicht allein die (zahlenmäßig ja ebenfalls weit überlegenen) Heere zu nennen, ist schon deswegen am Platz, weil im Völkerkrieg von heute nicht nur die Armee im Feld, sondern auch die Armee hinter der Front mit ihrer Produktions- und Wirtschaftskraft als Wehr-

Digitized by Google

macht zählt. Deutschland war sich dessen wohl bewußt, daß die Rechnung der Feinde vollständig auf die Übermacht, dieses brutalste aller Argumente, eingestellt war, von der man raschen Sieg erhoffte, wie es nach Zahlen und Stärkenverhältnis mathematisch absolut sicher schien, — heute manchen sogar, angeblich oder vorgeblich noch so scheint, denn „Übermacht bürgt für den Sieg".

Ein kleines, undefinierbares Etwas noch in die Wage gelegt, und sie mußte sich in den Sympathien der ganzen Welt zu unseren Gunsten senken; ein Wort vielleicht — neben dem natürlichen menschlichen Mitgefühl für die schwächere und mutige Seite —, das in Millionen Äderchen ins Allgemeinbewußtsein dringt, daß, „wenn die Übermacht den Sieg verbürgt", auch „Macht vor Recht" geht; denn: was Übermacht erzielt hat, das war alsdann das Recht! Doch hören wir recht? Wir vernehmen das Wort, aber es kommt von der anderen Seite! Das Wort lag (neben anderen) bereits in Sterlingprägung in der Schatzkammer der Feinde, flutete in die Mengen, schuf aus der Notwehr den Angriff und aus dem in der Geschichte so oft belächelten deutschen Wäger und Grübler den Desperado[1]). Und die Worte

[1]) Michel als Desperado, eine ebenso köstliche Kombination wie „russische Freiheit" oder, wie Giornale d'Italia es formuliert: „Rußland in erhabenem Kampfe für die Frei-

Digitized by Google

kamen nicht einzeln, sondern in Geschwadern. Jetzt hatte das Wort seine Kriegsarbeit zu verrichten, bei den Komplicen zur Erdrosselung Deutschlands wie bei den Neutralen. Das Schlagwort mußte ausgegeben, ausprobiert und verschiedentlich auf seine Wirkung geprüft werden, solange bis es dogmatisch feststand und — dank der Zugkraft, die die Legende besitzt — stark genug war, die Dinge im Spiegel der Weltmeinung in ihr Gegenteil zu verkehren.

Zu seinem grenzenlosen Erstaunen hörte jetzt der Deutsche, während seine Seele in heiliger Ergriffenheit erbebte für das große Opfer, daß er, sein Kaiser, sein Volk es gewesen sei, die den Krieg heraufbeschworen. Man faßte sich an den Kopf und dachte, so eine Verdrehung werde kaum ernst genommen und werde bald wieder aus der Welt verschwinden. Aber das Gift — das Wort, das geflügelte, das millionenfach auf sorgsam vorgebahnten Wegen in die Welt gestreute — hatte schon gewirkt. Wahrhaftig, so schallte es zurück, genau wie London es haben wollte, aus Ländern und Fernen, auf deren guten Glauben man fest gebaut hatte wie auf den eigenen. „Durch Amerika spricht England zur Welt," konnte ein Engländer nun siegesbewußt verkünden. Und es wurde

---

heit der Welt unterstützen zu dürfen, bildet den Stolz Italiens." Kann man noch mehr gegen die Fundamente völkerpsychologischer Wahrheiten reden?

Digitized by Google

der große Prozeßfall aufgemacht, bei dem die geschickt hypnotisierte Menschheit zu Gericht sitzen sollte.

In dem großen Prozeßfall England vs. Germany, dem größten wohl, der je in der Welt gespielt hat, stand aber der bessere Advokat auf jener Seite, die die schwächere causa hat, nämlich das englische Wort vereint mit dem französischen im englischen Verkehrsmonopol. Und die ehrlichste Jury, die gewissenhaften Geschworenen, wie oftmals haben sie nicht ihr Verdikt nach der Seite des besten Plädoyers gegeben!

Das Feuer mußte angefacht bleiben, starker Luftzug war dazu nötig; auch dieser fand sich. Als zu Beginn des Krieges die amtlichen deutschen Feststellungen die Teilnahme der Zivilbevölkerung in Belgien am Kampfe meldeten, ward man in Deutschland erst verblüfft, dann aber gewahr, welch eine Unsumme von Haß in jenem Lande bereits aufgespeichert vorlag, dank der Vorarbeit, die ihre Früchte trug. Franktireurkrieg mit all seinen Schrecken und Greueln (kaum einige Monate vor Kriegsausbruch hatten wir von dem Ergebnis einer Untersuchung über die Balkankriegvorgänge gehört, „die Greuel“ aber in westeuropäischer Uberhebung als für die westliche Kriegsführung undenkbar erklärt!) trat jetzt unseren Kriegern in Belgien entgegen. Doch während in Deutschland noch die Kunde von den aus-

Digitized by Google

gestochenen Augen der armen deutschen Verwundeten[1]) das Blut vor Entsetzen starren machte, hatte man bereits die Welt mit der Kunde von den deutschen Greueln erfüllt, die jetzt herabprasselten auf das Universalpublikum englisch-französischer Erreichbarkeit aus allen Kampfgebieten Belgiens, wo ja die sanftmütige Bevölkerung dieses Landes (wie sie jedermann aus der Geschichte kennt) ihren Verzweiflungskampf gegen die blonde Bestie kämpfte. Und siehe, es wirkte. Über die von belgischen Zivilisten beiderlei Geschlechts Verstümmelten, Verbrühten, Verbrannten ging man mit jenem allgemeinen Seufzer guter Seelen zur Tagesordnung über, sein ganzes Mitgefühl aber goß man über jene aus, denen, wie wenigstens die Deutschen glaubten, einmal die elementarsten Begriffe des Kriegsrechts beigebracht

[1]) Man kann in der Aufnahme dieser Greuelnachrichten (wozu auch die von den Russen abgehauenen Hände der ostpreußischen Kinder gehören) nicht vorsichtig genug verfahren und muß skeptisch sein bis zur Unumstößlichkeit des Nachweises! Es sind aber, nach den bestbeglaubigten Feststellungen (siehe die amtliche Denkschrift: „Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges"), doch genügend Fälle von Augenausstechen, Verstümmlungen usw. erwiesen, so daß es begreiflich erscheint, wenn das Entsetzliche, das in ihnen liegt, wie eine Lawine anwuchs und alles mit sich riß!

Daß „das Volk", wenn es losgelassen wird, anders haust als die Soldaten, dürfte auch nur von wenigen bestritten werden, und es war in Belgien auf dem Kriegspfad!

Digitized by Google

werden mußten, damit nicht Buschklepperei und Schlafmeuchelei an Stelle dessen trete, was man Krieg heißt.

Der Gedanke, mit solchen Mitteln zu wirken, war „verwünscht gescheit“. Nichts ist leichter bei einzelnen Völkern oder Menschenklassen, als ihre Phantasie aufzuregen und ihre Entrüstung in Flammen zu setzen. Es gibt aber auch kritischere Naturen. Man brauchte also zu einer solchen Kampagne des Worts nicht nur Quantität (die ja, wie das Maschinengewehr zum Einzellader, vorhanden war), sondern auch Qualität. Einen Namen! einen, der besonders auf Amerika wirkt. Und er fand sich — Lord Bryce, der als Mr. James Bryce das Buch vom „American Commonwealth“ geschrieben hat und die „Impressions from South Africa“, mit jener glücklichen Stilbegabung, die den Eindruck größter Gewissenhaftigkeit macht, ohne dabei dem Kolorit zu vergeben. Dies soll keinen Tadel ausdrücken, im Gegenteil, ich bin ein Bewunderer dieser Gabe auch bei einzelnen großen englischen Essayisten, die aber um dieser Eigentümlichkeit willen als Künder historischer Wahrheit nicht ernst genommen werden. Doch verlieren wir uns nicht in Einzelheiten, so verlockend es wäre, sondern bleiben wir beim Gegenstand.

Lord Bryce ist in die Bresche gesprungen, da man Greuel brauchte und Glaubwürdigkeit dazu. Und es gibt Rezepte, die nie veralten: eines der

Digitized by Google

wirksamsten, von England am vollkommensten erprobten aber ist die Nutzung der Affekte, die Erzeugung von Wallung, wenn man von Greueln liest. Gladstone schon hat den „unspeakable turc“ mit Greueln zugeschüttet. Er war ein weichgearteter und ehrlicher Mann und mag sich nicht die Mühe genommen haben, selbst das Wahre vom Falschen zu scheiden. Später kamen die Belgier an die Reihe. Jawohl, die Belgier, damals die Greuelverüber, heute die edlen Opfer. (Innerhalb von zwanzig Jahren werden sie sich, nebenbei bemerkt, ihrer Natur nach wenig verändert haben.) Weil aber damals der englischen Kolonialpolitik die Greuel der Belgier im Kongo gelegen kamen, fiel die englische Zeitungswelt mit Entrüstung über sie her, so daß es uns zurzeit etwas wundern mag, welch ein Gegengift der erwachsene Engländer von heute bekommen haben muß, damit er den Belgier, der seiner Kinderseele als verabscheuungswürdiges Scheusal vorgeführt worden war (auch ein kultureller Zug — die Seelenvergiftung am Kinde!), nicht etwa jetzt mit den gleichen Augen ansieht wie — den „Hunnen“! Kinder und einfache Leute kann man ja so leicht mit Schauergeschichten und den Reizmitteln des Bildes beeinflussen. Es wäre auch traurig, wenn die Affekte der Entrüstung, die sich unmittelbar in den Drang nach Vergeltung umsetzen, ausgestorben und bei der ganzen Menschheit durch die kühle

Digitized by Google

Kritik von nützlich oder schädlich verdrängt wären! Um so fluchwürdiger ist es aber, wenn sie von den kühlen Rechnern mißbraucht werden. Ein Bild wie das englische Werbeplakat „Poor Belgium“ stellt vielleicht den Gipfel von staatlich zugelassener Volksverhetzung dar. Ein „Hunne“ mit bluttriefendem Bajonett setzt den Fuß auf ein ermordetes Weib, im Hintergrund brennende Wohnstätten; daneben die Unterredung eines Zeitungsmannes mit einem deutschen General, und weil diese nichts beweist, ein Brief „eines englischen Offiziers“ — aus der „Times“. Eine solche Aufstachelung der Empörung über „schwarz auf weiß bewiesene“ deutsche Schandtaten hatte man dringend nötig, um Soldaten für die Front zu bekommen (wie unter anderem Herr Frank Harris bei einem Vortrag in New York ganz naiv zugestanden hat). Es ist kaum ein Schritt weiter mehr nötig, und wir stehen wieder im Mittelalter mit seinen Massenverhetzungen gegen die Juden, denen alle erdenklichen Frevel angedichtet wurden, oder — im Rußland von heute! Was aus einer solchen Seelenvergiftung weiter entsteht, ist der englischen Machthaberklasse ebenso gleichgültig, wie es ihr offenbar die Folgen des Verrats an der weißen Rasse durch die Kriegsverwendung Farbiger sind. Bei uns in Deutschland hat man sogar die amtlichen Dokumente über die Greuel der farbigen Truppen und jene „belgischen Greuel“,

Digitized by Google

wie wir sie kennen lernten, das ist im Franktireurkrieg, nicht in den Buchhandel gegeben, um nicht die Leidenschaften allzusehr zu entfesseln. Daß aber ein Staat mit solchen Mitteln vorgeht, daß einer der glänzendsten Namen im Staate selbst diesen Einflüssen dienstbar wird, das scheinen uns Anzeichen des Verfalls zu sein, auf die der Geschichtschreiber einer kühleren Epoche einmal seinen Finger legen wird — wie heute auf die Freisprechung von Warren Hastings, die einen Wendepunkt im Moralempfinden Englands bedeutete! Denn wie es mit der Gewissenhaftigkeit des seinen Ruf in die Wage werfenden Essayisten bestellt ist, der ebenfalls, wir wollen annehmen, im patriotischen Überschwang auf seinem Wendepunkt angekommen ist, mag ein offener Brief zeigen, den ein Mann veröffentlichte, der selbst an der Untersuchung der damaligen „belgischen Greuel" beteiligt und dabei von Mr. Bryce unterstützt worden war. Die Gegenüberstellung der beiderlei Methoden, wie dieser sie angewandt hatte, um auf den Grund zu kommen, und wie Lord Bryce verfährt, ist zu wirkungsvoll, als daß auch nur ein Wort mehr hierüber am Platze wäre. Wir lassen **Sir Roger Casements offenes Schreiben vom Herbst 1915** hier in seinen wesentlichen Teilen in deutscher Veröffentlichung folgen:

„Die Lüge, richtig angewendet, hat schon Weltreiche zersprengt und Völker um Namen und Besitz

Digitized by Google

gebracht. Die Lüge entspringt dem Kopf, nicht dem Herzen. England, der hohe, aber kalte Sitz menschlicher Intelligenz, hat immer aus kühler Berechnung diese Waffe verwendet, denn lange Erfahrung hat es gelehrt, wie große Erfolge die Lüge haben kann, wenn sie nur mit dem Tone der Überzeugung, der Aufrichtigkeit und der vollsten Sicherheit vorgetragen wird. Eine so feine Kunst kann nicht in einem Tage erworben werden, und die englische Staatskunst (sowie englischer Journalismus) haben lange Zeit gebraucht, um diese Fertigkeit, die erworben wurde, als Großbritannien nur eine kleine Insel in der Nordsee war, zu der Vollendung zu bringen, mit der sie sie jetzt verwenden, wo England der Brennpunkt eines Weltreiches ist' über dem die Wahrheit niemals aufgegangen ist.

„Aus den vielen Beispielen über die Anwendung der Lüge, die dieser Weltkrieg uns gegeben hat, will ich den Bericht herausgreifen, der von einem englischen Komitee, unter dem Vorsitz des sehr ehrenwerten Lord Bryce, über die ‚deutschen Greuel in Belgien' herausgegeben worden ist. Der Bericht führt einen langen Titel, aber in England und Amerika kennt man das Buch, das vom englischen Auswärtigen Amt in über einer Million Exemplaren gratis in alle Welt verschickt worden ist, unter dem kürzeren Namen ‚Die belgischen Greuel'. Dieser Name ist uns recht vertraut. Ich habe in früheren Jahren einiges über belgische Greuel er-

Digitized by Google

fahren. Sie wurden freilich nicht in Belgien selbst oder von Deutschen verübt, sondern in einem ganz anderen Erdteil — und dort war Lord Bryce einer von denen, die mich bei der Ergründung dieser Greuel unterstützten.

„Als ich Lord Bryce, der damals noch der einfache Mister Bryce war, das erstemal traf — es war das in der Delagoabai im Herbst des Jahres 1895 — hat keiner von uns geahnt, daß eine der wichtigsten Aufgaben, die die Zukunft uns beiden zugedacht hatte, darin bestehen würde, Bericht zu erstatten über ‚belgische Greuel'. Doch sind die Umstände, unter denen wir beide zu unseren Berichten kamen, grundverschieden. Ich mußte an Ort und Stelle, mit mancher Mühe und nicht ohne persönliche Gefahr, Beweismaterial sammeln; dies hatte Lord Bryce nicht nötig, ihm fiel alles das, was er brauchte, von selbst zu wie eine willkommene Himmelsgabe.

„Als Lord Bryce mich in Delagoabai besuchte, hatte er gerade sein Amt als Minister der englischen Krone beendet und machte eine Ferienreise durch Afrika. Zehn Jahre später, als wieder ein liberales Ministerium die Regierungsgewalt erhielt, wurde er Staatssekretär für Irland und kurz darauf englischer Botschafter in Washington. Diese Ernennung war ein außerordentliches Ereignis. Es war das erstemal in der Geschichte Englands, daß ein Mitglied der Regierung direkt

Digitized by Google

aus dem Kabinett in einen Botschafterposten überging, und in Amerika wurde diese Auszeichnung freudig entgegengenommen. Es schmeichelte den Amerikanern, daß ein Mitglied des Kabinetts dazu ausersehen war, Großbritannien bei ihnen zu vertreten, und außerdem feierten sie in Lord Bryce den ausgezeichneten Gelehrten, dessen vorzügliches Werk „Der amerikanische Staat" ihn als einen sehr freundlichen Kritiker Amerikas zeigte.

„In der Botschaft in Washington war es, daß ich im Januar 1912 Mr. Bryce zum zweiten Male begegnete. Ich hatte damals gerade meine Untersuchung über die Verbrechen, die eine englische Kautschukgesellschaft an wehrlosen Indianern des Putu-Mayo-Gebietes verübt hatte, beendet und ging vom Amazonenstrom zunächst nicht nach London, sondern nach Washington, in der Hoffnung, daß es mir gelingen könne, durch eine persönliche Bitte den Präsidenten Taft dafür zu gewinnen, daß die amerikanische Regierung die Schritte, die ich im Urwaldgebiet von Chile eingeleitet hatte, in Lima diplomatisch unterstützen würde, was dann auch geschehen ist, wesentlich dank des Beistandes, den mir der Botschafter Bryce gewährte.

„Im Jahre 1913 gab Lord Bryce seinen Botschafterposten auf und kehrte nach England zurück. Hätte seine öffentliche Laufbahn hiermit geendet, so würden seine Freunde und Bewunderer es heute weniger schwer finden, die großen Verdienste an-

Digitized by Google

zuerkennen, die er sich erworben hat. Aber zum Unglück für Lord Bryce machte der unselige Krieg seiner Muße ein Ende. England brauchte notwendig alle zur Verfügung stehenden Kräfte, insbesondere die geistigen, und so appellierte es auch an die Dienste des ehemaligen Botschafters und Kabinettministers, dessen Name als Mensch und als Gelehrter Bedeutung und Gewicht hatte, besonders in Amerika. Die ‚New York Sun' hatte bei seinem Abschied von Amerika geschrieben, wenn es einen Mann gäbe, auf dessen Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit die Amerikaner voll vertraut hätten, so sei es Lord Bryce gewesen. Deshalb wurde er von der englischen Regierung dazu ausersehen, eine Aufgabe zu erfüllen, für die eine gerechte Beurteilung seines Charakters ihn als gänzlich ungeeignet hätte ansehen müssen. Es handelte sich darum, einen Angriff besonderer Art gegen Deutschland zu richten. Lord Bryce mußte diesen Angriff führen, weil nur durch ihn ein Erfolg gesichert erschien.

„Das Mitleid der Amerikaner für Belgien war ehrlich, aufrichtig und allgemein. Die Amerikaner, die alle ihre Nachrichten über Belgien aus englischer Quelle erhielten, hatten niemals Gelegenheit zu erfahren, was Deutschland in der Sache zu sagen habe. Sie sahen nur, daß Belgien, ein schwacher, neutraler Staat, von den Heeren eines Landes, das seine Unabhängigkeit und Neutralität

Digitized by Google

garantiert hatte, überrannt worden war, daß seine Festungen gestürmt, seine Armeen zerstreut, sein König ein Flüchtling und das Volk in einen Zustand, der als äußerstes Elend geschildert wurde, versetzt worden war. Diese Tatsachen genügten, um das aufrichtige Mitleid der amerikanischen Bürger für das kleine Land und das schwache Volk wachzurufen.

„Aber mit diesem Mitleid allein war den Zwecken Englands nicht gedient. Wenn es England gelingen sollte, Amerika wirklich und in Taten auszunutzen, dann mußte neben dem Mitleid für die Belgier der Haß und der Abscheu gegen die Deutschen erweckt werden. Der englischen Politik genügte es nicht, daß amerikanische Großmut Nahrung und Kleidung nach Belgien schickte, sie mußte versuchen, amerikanischen Haß gegen die Invasion Belgiens und ihre Urheber, die England aus ganz anderen Gründen bekämpfte, zu erwecken. Deshalb war es notwendig, die Amerikaner zu überzeugen, daß Deutschland sich noch ganz anderer Dinge schuldig gemacht habe als nur der Verletzung der belgischen Neutralität.

„Die englische Regierung beschloß, dem amerikanischen Volke den Deutschen als den ‚Hunnen' in der grausigen und abschreckenden Form zu zeigen, wie er dem Londoner Pöbel täglich von der ‚Daily Mail' vorgeführt wird. Sollte dieser Feldzug der Verleumdung glücken, so war unbedingt

Digitized by Google

notwendig, daß die Lüge geschickt ausstaffiert und in etwas vornehmerem Gewande dem amerikanischen Volke gezeigt würde, als wie dies bisher durch die geschäftige Industrie der Londoner Zeitungen geschah. Für den Geschmack und die Bedürfnisse der Engländer genügte es, den ‚Hunnen' durch die Londoner Presse weiterhin zu beschimpfen wie bisher; sollte er aber außerhalb Englands als der Barbar hingestellt werden, so mußten schon triftigere Beweise vorgebracht werden. Es wäre notwendig, ihn durch eine Art Gerichtshof vorher aburteilen und verurteilen zu lassen. Die ordentlichen Gerichte konnten gegen den ‚Hunnen' nicht gut in Bewegung gesetzt werden, denn ehe er nicht unterworfen war, würde der Deutsche sich nicht einer englischen Gerichtsladung fügen. Aber vielleicht wäre es möglich, ein Quasiurteil gegen den Deutschen zu erlangen, indem man ihn einfach vor eines der hohen moralischen Tribunale zitierte, die in England so oft errichtet werden, wenn es darauf ankommt, irgendeinen Vorgang im Auslande, der der englischen Politik nicht paßt, öffentlich zu verdammen. Ein solches Tribunal zu bilden und in ihm den Vorsitz zu führen, war die Aufgabe, die die englische Regierung Lord Bryce stellte.

„Hätte Lord Bryce sich geweigert, diese Scheinuntersuchung zu führen, deren einziger Zweck es war, den deutschen Charakter zu verleumden, so würde er seinem Vaterlande in edlerer Weise ge-

Digitized by Google

dient haben als dadurch, daß er mit dem ganzen Ansehen und Gewicht seines Namens das Komitee deckte, das, wie er selbst ganz genau wußte, gar nicht in der Lage war, wirkliches Beweismaterial herbeizuschaffen. Wie hätte dies auch nun geschehen sollen? Die Untersuchung wurde geführt in England, nicht in Belgien. Die ‚Zeugen', deren Aussagen verzeichnet wurden, waren fast nur englische Soldaten. Diejenigen, gegen die die Anklage selbst sich richtete, wurden überhaupt nicht vernommen. Ich habe vielleicht mehr Anklagen wegen Greueltaten nachgeprüft als irgendein lebender Mann. Aber ich bin dabei anders vorgegangen als Lord Bryce. Ich habe die Anklagen nachgeprüft an Ort und Stelle. Ich habe von den Lippen derer, die gelitten haben, an den Stellen, wo die Verbrechen begangen waren, das Beweismaterial gesammelt, ich habe jedesmal sofort am Orte der Tat den Angeklagten Gelegenheit gegeben, sich zu den Aussagen der Opfer zu äußern, und in jedem einzelnen Falle habe ich mein Urteil erst dann abgeschlossen, wenn meine Anklagen durch die ordentlichen Gerichte derselben Staaten, deren Bürger ich angeklagt hatte, vollauf bestätigt worden waren.

„Die Untersuchung und Abstimmung über den deutschen Charakter, die Lord Bryce vorgenommen

Digitized by Google

hat, war ebenso ‚unparteiisch', wie etwa das Urteil einer Kommission von Fleischern sein würde, die über die Notwendigkeit der Fasttage zu bestimmen hätte. Das Urteil einer Kommission, die sich von Anfang bis zu Ende nach den dringenden Wünschen und Weisungen der englischen Regierung zu richten hatte, die einzig und allein zusammenberufen war, um die Ehre und den Charakter derer herabzusetzen, mit denen die englische Regierung sich im Kriege befindet, wird jetzt der neutralen Welt verkündet als der Ausspruch eines Gerichtshofes, der ganz unparteiisch nur die reine Wahrheit festzustellen sucht. *Hat es in der Geschichte aller Zeiten jemals einen niederträchtiger angelegten Plan zur moralischen Ermordung eines ganzen Volkes gegeben?*

„Wenn wir nun die Summe des ‚Beweismaterials' betrachten, die Lord Bryce seinem Komitee vorlegte und auf die er sein Urteil gegen die deutsche Armee gründete, so sehen wir, daß da nicht der Jurist, nicht der Gelehrte und auch nicht der Historiker spricht. Wir brauchen nur die früheren Werke von Lord Bryce durchzusehen, die er schrieb, als er noch freier Historiker und nicht unfreier Agent der Regierung war, um zu empfinden, wie unwahr die Anklage ist, die er gegen die deutsche Armee erhebt. Er sagt:

„Seit 300 Jahren läßt sich in keinem Kriege

Digitized by Google

zwischen zivilisierten Völkern eine solche Häufung von Mord, Notzucht und Plünderung nachweisen.'

„Man braucht nur den Historiker Bryce zu zitieren, um den Richter Bryce zu verurteilen. Ich will meinem Zitat vorausschicken, daß die deutsche Armee, die jetzt von dem Parteigänger Bryce angeklagt wird, sich in Feindesland befand, während die englische Armee, die der Historiker Bryce verurteilte, sich im eigenen Lande befand und eigene unbewaffnete Mitbürger angriff. Über die englische Armee, die unter General Lake im Jahre 1798 in Irland auftrat, schreibt Bryce, der Historiker, in seinem Werke ‚Zwei Jahrhunderte irischer Geschichte':

„‚Unter Lake wurde das ruhige Land in einen Ort des Despotismus verwandelt. Folter und Notzucht, Niederbrennen von Farmen, Zerstörung von Lebensmitteln, völlige Vernichtung von Familien und überhaupt alle Greuel, die brutale Verbrecher, denen man freie Hand gelassen hat, ihren Mitmenschen zufügen können, wurden verübt. Hinrichtungen durch den Strang oder die Kugel waren an der Tagesordnung, waren aber ein gnädiges Schicksal im Vergleich zu den furchtbaren Auspeitschungen, oft bis zu tausend Hieben, die Fleisch und Muskeln von den Knochen rissen. Um ‚Geständnisse' zu erzwingen, mußte der Sohn unter dem Vater oder der Vater unter dem Sohn knien, während das Blut von den Peitschenhieben heiß

Digitized by Google

herniederrann. Halb hängen war eine besonders häufige Form der Folter. Heißes Pech wurde in Mützen gegossen, diese wurden dann den Opfern auf den Kopf gepreßt und wieder abgerissen mit dem ganzen Skalp, Haaren und Haut ...'

„Keine der Anklagen, die ich gegen die Tyrannen des Kongo oder des Amazonenstromes vorbringen mußte, wegen Verbrechen, die wohlzuverstehen gegen wilde und weit entfernte Völker verübt wurden, kommen an Gemeinheit oder Grausamkeit den Handlungen gleich, die die Offiziere und Soldaten der englischen Armee sich in Irland auf Befehl der englischen Regierung gegen eigene Mitbürger haben zuschulden kommen lassen. Und dies war im Jahre 1798, also sehr wohl ‚innerhalb der letzten drei Jahrhunderte'. Ist es notwendig zu erzählen, wie vor hundert Jahren (1809 bis 1814) die englische Armee in Spanien gegen die ‚Hunnen' jener Tage, die Franzosen, kämpfte, oder wie, um an Vorgänge zu erinnern, die noch nicht so weit zurückliegen, die christlichen Armeen sich auf dem Marsche gegen Peking nach dem Bericht von Sir Robert Hart benommen haben?

„Lord Bryce erklärt, daß er seinen Bericht nur veröffentlicht, ‚um das Gewissen der Menschheit zu erwecken'. Lord Bryce ist seit dem Ausbruch des Krieges nicht in Belgien gewesen.

Digitized by Google

„Ich war dort, wenige Wochen nachdem die große Welle des Durchmarsches vorüber war. Ich sah die zerstörten Häuser, wandelte durch die gestürmten und zerschlagenen Städte — Namur, Lüttich, Dinant —, ich sprach mit den Belgiern in den Straßen dieser terrorisierten Städte, und ich bildete mein eigenes Urteil. Dieses Urteil empfing ich nicht vom Hörensagen, nicht in einem anderen Lande oder von den Lippen der Flüchtlinge, sondern an Ort und Stelle und angesichts der menschlichen Wracks und der Trümmer, durch die ich gewandert bin. Die Überzeugung, die ich dort gewann, wo die furchtbaren Vorgänge noch in frischer Erinnerung waren, wo die Häuser noch verbrannt und verkohlt dastanden und das Brüllen der großen Geschütze erst kürzlich über die dunklen Abhänge der Ardennen gezogen war, meine Überzeugung war die, daß, wenn eine Million von Eindringlingen hier durchgekommen ist, die um jeden Fußbreit Landes kämpfen mußte, daß dann die Wrackstücke, die zurückgeblieben waren, denen gleichen, die ein gewaltiger Seesturm an die Küste wirft, aber nicht der kleinlichen Arbeit menschlicher Zerstörer.

„Diejenigen, die dafür verantwortlich sind, daß dieser ungeheure Sturm sich über die friedlichen Ebenen Belgiens ergoß, sind die wirklich Schuldigen für die ‚belgischen Greuel'. Nicht aber die tapferen Heere, die Mann gegen Mann und Brust

Digitized by Google

gegen Bruſt gekämpft haben, jeder in gleichem Maße bemüht, ſein Vaterland zu verteidigen.

„Die Engländer haben für ihre eigenen ſelbſtſüchtigen Zwecke dieſen Sturm herbeigerufen, und als er da war, haben ſie ihre Opfer hilflos den Fluten überlaſſen. Aber nun, wo die Waſſer zurückgeflutet ſind, ſchicken ſie ihre bezahlten und nobilitierten Strandräuber, die ſuchen ſollen, ob ſie unter den Wrackſtücken, die noch da ſind, nicht allerlei Abfall finden können, mit dem ſie die Ehre derer beſchmutzen können, die im offenen Felde nicht zu ſchlagen ſind.

„Der Name von Lord Bryce wird in Zukunft nicht mehr verbunden ſein mit dem ‚Heiligen römiſchen Reich', über das er ein wundervolles Buch geſchrieben hat, ſondern mit dem unheiligen engliſchen Reich, das er bei deſſen größtem Verbrechen als Komplice zu unterſtützen ſuchte, indem er das Gewicht eines großen Namens hergab für einen Feldzug der Lüge, der Verleumdung und der Beſchimpfung, wie er nicht dageweſen iſt ‚in der Kriegführung ziviliſierter Völker ſeit drei Jahrhunderten'."

⊕ ⊕ ⊕

Und damit der unglückliche iriſche Patriot Sir Roger Caſement noch einen anderen Landsmann neben ſich ſprechen höre (er wird ihn leider nicht mehr hören, wie wir fürchten!), wollen wir noch

Digitized by Google

Dr. Chatterton-Hills Worte aus seinem neuen Werk „Irland und seine Bedeutung für Europa“ anführen:

„Die Schandtaten, die Bryce und Genossen den Deutschen in die Schuhe schieben, sind gerade diejenigen, welche von Albions berüchtigten Söldnerscharen in Irland begangen worden sind“ —

und im übrigen auf das Buch verweisen, das den Satz begründet.

Vor mir liegt ein englisches Buch: Frederick, Crown Prince and Emperor, by Rennel Rodd. Nicht eines jener Bücher, die das Kriegstreiben in meine Hände gespielt, „ausgegraben“, um dies oder jenes zu beweisen, sondern seit langen Jahren im Bücherschrank befindlich neben anderen Büchern, die man gelegentlich gern wieder zur Hand nimmt. In diesem Buch wird (Seite 130 ff.) der deutschen Okkupationsarmee von Versailles das glänzendste Zeugnis hinsichtlich ihrer Führung im Feindesland ausgestellt. „Die französische Bevölkerung von Versailles hatte in ihrem Feind einen Freund gefunden, einen Freund, dessen Ohren allzeit bereit waren, auf eine ehrliche Beschwerde zu hören, der ihrer Stadt mit ihren Schätzen den königlichen Schutz verbürgt hatte und der alles tat, was in seiner Macht lag, um die Schreckniſſe des Krieges zu mildern,“ u. s. f. —

Es ist bekannt, daß damals im siebziger Kriege die gleichen Geschichten in Umlauf gesetzt waren

Digitized by Google

wie heute von verwüsteten Städten und geplünderten Schlössern; die geraubten „Pendules“ (die der deutsche Soldat neben seinem schweren Tornister schleppen mußte!) wurden ja Legende. Das gehört nun einmal zum Handwerk; damals im kleineren Maßstab ohne Englands Mithilfe, und heute mit England im Bunde im Riesenstil. Damals hatte England von der Verbreitung solcher Geschichten noch keinen Nutzen, und so war es dem Rechtlichkeitsgefühl eines englischen Schriftstellers erlaubt, ihnen entgegenzutreten.

In unseren Tagen lagen die Dinge anders. Um unter anderem den italienischen Renner, den man brauchte, über die selbst für seine Sprungart nicht so leicht zu nehmende Barriere des offenen Vertragsbruches setzen zu machen, bedurfte es scharfer Sporen. Es ist allgemein bekannt, daß kein Reizmittel mehr auf die allmächtige Piazza gewirkt hat, gleich stetem Sporenstoß auf den Gaul, als die Schilderung einer barbarischen Kriegführung durch die sengenden und plündernden Germanen.

Und es ist endlich bekannt, daß kein Mann in Italien von diesem Reizmittel rücksichtsloser, nachhaltiger und erfolgreicher Gebrauch gemacht hat als der einstige Verfasser jenes Buches mit dem Ehrenzeugnis für das deutsche Heer, Großbritanniens derzeitiger Vertreter beim Quirinal, Sir Rennell Rodd.

Digitized by Google

Wert oder Unwert eines Wortes, an das man selbst nicht glaubt, aber andere glauben macht, weil dies einem bestimmten Zweck dient, — was ist nach solchen Proben noch vieles über dich zu sagen! —

4

Mit keinem der Worte ist mehr Massenfang, und läge nicht so viel Leid in den Folgen aufgespeichert, möchte man sagen: mehr Unfug getrieben worden als mit den Worten Belgien und Neutralität. Als ob es nur in Belgien eine Neutralität zu beachten gegeben hätte; als ob Neutralität nur in Belgien (wir sagen: überhaupt in Belgien!) zu finden gewesen wäre!

„Belgien" war zum Gefühlsrausch für Englands Volk geworden, und — seien wir anerkennend, der Trank war gut gemischt — England entdeckte mit einem Male seine Liebe für dieses Land. So war es nicht immer gewesen. Auf alle Fälle nicht in den Tagen, als England mit unter den Gründern des neuen Staatengebildes stand, das man Belgien nannte. Ein Name schon, der zum mindesten einem Teil des Volkes, den Vlamen, nichts sagte. Viel eher den Franzosen, die sich an Cäsars Bellum gallicum erinnern und „die Belgier" als Gallier jenseits der

Digitized by Google

Grenze bewillkommen mochten. Und so war auch der Abfall von den Niederlanden gedacht gewesen und wäre vielleicht in dieser Richtung verlaufen, hätte nicht England sein Veto eingelegt. Aber nicht aus Liebe und Mitfühlen für den belgischen Zug des Herzens, sondern mit des Schicksals Stimme für eigene Rechnung. Und so rief England den vielberufenen Garantievertrag vom Jahre 1831 ins Leben, um vor Frankreichs Grenzerweiterung und Näherrücken eine Sicherung zu haben — jenen Vertrag, von dem unsere Zeitgenossen allesamt kaum mehr etwas wußten, bis zur Stunde, da England zu dessen Schutz das Schwert erhob. Und es rief das Schlagwort in die Welt: „Für die Heiligkeit der Verträge; für das Recht der Kleinen!“

Jedermann weiß, wie England die Verträge hält, die ihm förderlich sind, und wie es die Kleinen schützt: zum Beispiel Griechenland (nicht erst 1915, 1916; man blicke auf die Vorgänge 1850, 1854). Und die Schwachen im eigenen Hause: zum Beispiel Irland. Die langen Ausführungen und Vergleiche, die man jetzt hier einfügen könnte, kann jeder Belesene sich selbst denken.

Wenden wir unser Augenmerk wieder zurück zu Belgien und seiner Neutralität.

Man muß sich zunächst all seiner Kenntnisse über diesen Staat und seine Geschichte entkleiden,

Digitized by Google

wenn man dem Triumphzug des Schlagworts folgen oder ihn überhaupt verstehen will. Freilich, das wird manchen nicht allzuschwer; das werden dann eben des Schlagworts getreueste Bannerträger. Belgien war eine Verlegenheitsschöpfung, eine Sicherung, wie wir gesehen haben, zum Vorteil Englands, aber keine Nation; ein Gebilde, bei dem Uneinigkeit hereditär und Unzufriedenheit in sich selbst unüberbrückbar geblieben waren. Ein belgisches Volk gab es nicht.

„Laissez-moi vous dire la vérité, il n'y a pas de Belges," hatte der wallonische Abgeordnete Jules Destrée im Jahre 1912 in einem Briefe an den König der Belgier geschrieben: „J'entends par là que la Belgique est un Etat politique, assez artificiellement composé, mais qu'elle n'est pas une nationalité."

Ob ein Staat alt oder neu, innerlich fundiert oder ein Kunstprodukt ist, ändert natürlich nichts an seiner völkerrechtlichen Stellung und den hieraus sich ableitenden Ansprüchen; es ändert aber unseres Erachtens sehr viel an den natürlichen ungekünstelten Sympathien und an der Begeisterung für sein Geschick, ob dieser Staat eine ephemere Landkartenerscheinung oder ein Volk mit Eigenleben verkörpert, das übernommenen geheiligten Bestand schützt. Der heilige Zorn, der sich in England ob des Einfalls in Belgien erhob, scheint uns somit ebenso „artificiellement composé"

Digitized by Google

zu ſein wie der Staat, zu deſſen Gunſten er entfeſſelt wurde! Zu deſſen Gunſten!

Hat Griechenlands König ſich am Wohl ſeines Volkes verſündigt, indem er ihm die abermaligen Schreckniſſe eines Krieges erſparte? indem er klug handelte und mutig zugleich, wo mutig und unbeſonnen Handeln ein Verbrechen gegen Wohlfahrt und Beſtand ſeines Volkes bedeutete? indem er der Vergewaltigung ſein gutes Recht, neutral zu bleiben, entgegenſetzte und Neutralität in dem eigentlichen und einzigen Sinne auffaßte, der ihm zukommt, nämlich nach keiner Seite hin tätig zu werden? während der König der Belgier, indem er Deutſchlands Anſuchen um freien Durchzug abſchlug, gegen Deutſchland und damit für Frankreich Partei ergriff (freilich nur in konſequenter Folge der ganzen Richtung, in der das für „perpetuél neutral“ erklärte Belgien all die Jahre vor dem Krieg ſich bereits feſtgelegt hatte!). Wenn dem Volk der Belgier ein Unrecht geſchah, zu deſſen Sühne der Weltzorn aufgeboten wird, ſo fragen wir: Was hat Deutſchland den Belgiern getan, daß ſie ſich mit Gut und Blut und Seele deſſen Feinden verſchrieben hatten, noch ehe die Stunde ſchlug? „Nous n'avons qu'une patrie — la Belgique et la France;“ mit dieſem einen Wort hatte der Vorſitzende des Provinzialrats von Hennegau, François André, auf einer Verſammlung der Amitiés françaises zu Mons im

Digitized by Google

Jahre 1911 alles gesagt, was Belgien von anderen neutralen Ländern unterschied. Und auf diese Stimmung im Lande, bei der Regierung sollte die deutsche Regierung Häuser bauen, wo es um die Existenz des eigenen Vaterlandes ging?

Berufen wir uns nicht auf die sattsam bekanntgegebenen Veröffentlichungen über die militärischen Abmachungen des „neutralen" Belgiens, seine Landkarten im Besitz des englischen Generalstabs, sein Spionagebureau für England usw. — Hier handelt es sich nicht um jene Beweise, die von dem abgelehnt werden, dem sie — noch nicht! erschöpfend genug sind; lassen wir die einfache Vernunft auf die Frage antworten: Konnte der Nachbar, gegen den das neutrale Belgien seine Maßnahmen einseitig gerichtet hatte, Vertrauen zu ihm hegen? Durfte er es, wenn es sich für ihn um Sein oder Nichtsein handelte?

In der Schweiz, die, nebenbei bemerkt, andere Begriffe und andere Normen von Neutralität kannte und kennt als Belgien, ist vor nicht langer Zeit ein Schriftchen [1]) erschienen von einem Schweizer Bürger, das auf diese Frage eine ehrliche Antwort gibt. Da uns selbst nicht jenes Maß von Objektivität zugebilligt werden wird wie dem Unbeteiligten, geben wir diesem Manne das Wort — für den, der verstehen will:

[1]) Belgische Neutralität und Schweizer Neutralität von Eduard Blocher, Zürich 1915, Verlag von „Stimmen im Sturm".

Digitized by Google

„Es kam das Unglücksjahr 1914. Deutschland sah im Osten das zahlreichste Heer, das die Welt jemals gekannt, gegen seine Grenzen rücken, wußte im Westen das beste Heer, das es nach dem deutschen in der Welt gab, mit dem russischen durch ein Bündnis verknüpft, versuchte vergeblich zuerst von Frankreich, dann von England die Zusicherung der Neutralität zu erlangen und mußte nun gegen die drei Weltreiche zur Verteidigung schreiten. — Nachrichten kamen — ob richtig oder unrichtig, ist nicht einmal die Hauptsache, genug, sie kamen — und stellten einen Durchmarsch der Franzosen durch Belgien in Aussicht. Man stand vor der Frage, wie Belgien sich dabei verhalten werde. Deutschland sollte die Neutralität Belgiens achten, aber seit Jahren hatte man wahrgenommen, wie einseitig in Belgien die Neutralitätsverpflichtung aufgefaßt wurde, — einseitige Neutralität aber ist das Gegenteil von Neutralität, ist die Verneinung. Furchtbarer Augenblick! Über Fragen, bei denen Millionen von Menschenleben auf dem Spiele stehen, wo man hundert brennende Städte, die Vernichtung des eigenen Volkes und seines ganzen Arbeitsertrages, die Zertrümmerung des Reiches, den Untergang des Vaterlandes, erst Tod, Verarmung und Jammer ohne gleichen und am Ende Knechtschaft, russische Knechtschaft in Berlin, französische am Rhein, englische in Hamburg vor sich sieht, über solche Fragen sollen in wenigen Stunden

Digitized by Google

Entschlüsse gefaßt werden, von denen alles, alles abhängen wird!

„Eines war sicher: auf die Schweiz konnte man mit unbedingter Zuverlässigkeit rechnen. Die blieb gewiß neutral und ließ so wenig wie einen feldgrauen Deutschen eine rote Hose oder was es sonst sein mochte durch das Land. Darüber hatten weder die Staatslenker, noch die Presse, noch die erdrückende Mehrzahl der Schweizer jemals einen Zweifel aufkommen lassen.

„Wie aber stand es damit an der Maas, in dem Lande, wo manche Bürger ‚stolz und glücklich wären, ihr Blut zu Frankreichs Verteidigung zu vergießen', wo höhere Amtspersonen erklären: ‚Nous n'avons qu'une patrie, la Belgique et la France', wo die Schulkinder auf ihre Hefte zu schreiben haben: ‚tout pour la France', wo ein staatlicher geheimer ‚Fonds spécial pour la Belgique' dankbare Abnehmer findet, wo unter der hohen Gönnerschaft französischer Minister und Generale Amtspersonen und Behörden feindselige Beschlüsse über innere Zustände Deutschlands fassen, in dem Lande, das von Franzosen in öffentlicher Stellung gelegentlich als pays ami et allié bezeichnet wird, dessen Generalstabsoffiziere ein Militärabkommen für zulässig und nicht rechtswidrig erklären, dessen Bevölkerung dem französischen Heere Flugzeuge schenkt, in dem Lande, wo man auf einen Wink der französischen Regierung eine Wehrvorlage ein-

Digitized by Google

bringt, wo man sich fortwährend Einmischungen von französischen Ministern und Diplomaten in innere Landesangelegenheiten wie etwas Selbstverständliches gefallen läßt?

„Hier kam alles auf das Vertrauen an, das Deutschland auf Belgien setzen konnte. Deutschland hatte kein Vertrauen, nicht genug jedenfalls, um dem belgischen Neutralitätswillen die Sicherheit des Niederrheins, der reichsten und für die Landesverteidigung wie für das wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes wichtigsten Landstriche anzuvertrauen.

„Zur Schweiz hatte Deutschland Vertrauen, zu Belgien nicht. Kann man sich darüber wundern? Konnte ein Land, das seit Jahren in jeder Weise für Frankreich Partei ergriffen hatte, verlangen, daß man ihm unbedingtes Vertrauen schenke? War wirklich von einem solchen Lande zu erwarten, daß es sich mit aller Kraft widersetzte, wenn ein französisches Heer den Durchzug zu erzwingen suchte, um den Feind ins Herz zu treffen, den die französische Presse Belgiens seit Jahren hassen gelehrt hatte als den raubluſtigen ländergierigen Feind aller Gesittung, von dem auch Belgien alles zu fürchten habe?“

Neutralität ist entweder ein Begriff, von dem es kein Abirren gibt — ein Begriff, den die holländische Sprache mit dem schönen Wort „onzydig“,

Digitized by Google

d. i. nach keiner Seite neigend, erschöpft — oder es ist ein Humbug. Ein Humbug aber war, wir stehen nicht an zu behaupten, die belgische „Neutralität“, und ein noch größerer Humbug ist der Kult, der mit ihrer Heilighaltung durch England betrieben wurde; denn über Englands Mission, die Rechte der Schwachen zu beschützen, lachen, des sind wir überzeugt, unter sich auch die Auguren im Elysee wie auf dem Kapitol. Einen Weg, von dem Vertrage loszukommen, ohne die Selbstbehauptung preiszugeben, hätte uns aber kein Gott gezeigt!

„Vor der Wahl zwischen Untergang und Fortbestand wird eine Nation unvermeidlich nur in der Weise handeln dürfen, daß sie sich vor dem Untergang schützt, um fortbestehen zu können,“ schrieb unter dem 23. September 1914 im „Outlook“ — Herr Roosevelt.

Es ist leicht, es ist billig, uns den „scrap of paper“ anzuhängen; geradezu lästerlich scheint es uns aber, dies in unseren Zeiten zu tun, wo ein anderer, nicht veralteter und nicht vergessener Vertrag, in dem Beistand gegen den Feind zugeschworen war, von einem nunmehrigen Bundesgenossen der Entente in sein Gegenteil, die Hilfe für den Feind, verkehrt worden ist!

Nach allgemein gültigen Rechtsgrundsätzen trifft doch den Anstifter die gleiche Schuld wie den Täter. Kann nun irgend jemand noch abstreiten, daß Eng-

Digitized by Google

land mit allen Machtmitteln auf Italien gedrückt hat, damit es jenen Bundesvertrag zerreiße und in den Kampf eintrete? Ist der „scrap of paper“ vom Jahre 1883 der Welt weniger heilig gewesen als der vom Jahre 1831 (dessen Teilnehmer, nebenbei bemerkt, nicht einmal die gleichen waren wie zur Zeit der Eingehung)? Will England Deutschland den Vorwurf machen, daß es „eine Grundlage der europäischen Politik, wie sie durch Verträge festgelegt ist, zerrissen habe“ (Asquith, 11. April 1916), und im Angesicht der von ihm inspirierten Umwandlung eines Freundschafts- in ein Feindschaftsbündnis, das weiß Gott „auch eine Grundlage der europäischen Politik war“, seine Hände in Unschuld waschen?

Dem formellen Unrecht, das der Reichskanzler in seiner denkwürdigen Rede vom 4. August 1914 zugegeben hatte, war bei uns die Not gegenübergestanden. Der Formverstoß ist es aber, mit dem sich am billigsten hausieren läßt, während materielle Gründe, die ihn veranlaßten, bekanntlich ein Verständnis erheischen, das ohne gewisse Sympathien nicht aufkommen kann. Für den Raub dieser vor dem Krieg und während des Krieges hatte aber England redlich gesorgt. —

Wir haben noch „einen Stier bei den Hörnern zu packen“, er heißt: „Lusitania“.

Daß die Versenkung der „Lusitania“, nicht wie sie gedacht war, sondern wie sie ausfiel, eine Tat

Digitized by Google

war, die man gern ungeschehen machte, steht heute wohl außer Zweifel. Das Schiff führte Unmengen von Munition mit sich, die der Vernichtung unserer Streitkräfte galten; es begab sich nach der Kriegszone; die Passagiere (aus der Klasse von Menschen, die immer etwas nicht glauben, bis es da ist) waren gewarnt. Das Auflauern und Treffen eines auf seiner Hut befindlichen Schiffes dicht vor der feindlichen Küste war, technisch genommen, eine Leistung allerersten Ranges, und wer das Wort „feige“ für diese Tat bereit hat, der soll sich nur einen Augenblick in die Gefahr des U-Bootkommandanten denken, entdeckt und von einem derartig schnellen Dampfer wie die „Lusitania“ überrannt zu werden! Formell und nach Kriegsgebrauch, der Gefühlsmomente nicht in die Rechnung nehmen darf, hatten wir das volle Recht auf unserer Seite. Nun geschah das Unerwartete. Das Riesenschiff, annähernd so groß wie die „Titanic“, deren kurz vor Mitternacht vom Eisberg aufgeschlitzter Körper sich noch bis gegen Morgengrauen über Wasser gehalten hatte, versank durch einen Torpedoschuß in knapp zwanzig Minuten; am hellen Tage unweit der rettenden Küste. Das konnte niemand voraussehen. Die Rechnung, daß das Schiff mit seiner mörderischen Fracht ganz versenkt und die Menschenladung ganz gerettet werden würde, war fehlgeschlagen. Ein Unheil, nicht nur für die Opfer ihres Glaubens an das englische Wort und ihres

Digitized by Google

Mißtrauens in das deutsche. Die erste Frage bei der Kunde in Deutschland: „Wie viele sind gerettet?“ und die niederschmetternde Wahrheit: „Nur etwa sechshundert“. Das muß man in Deutschland erlebt haben, wenn man darüber schreiben und urteilen will! Gewiß hat es auch bei uns Gedankenlose gegeben, deren Phantasie sich das Grauen nicht vergegenwärtigen kann. Sie stehen meiner Schätzung nach etwa auf der Höhe der Leute in England, die — nach einem hier bekannt gewordenen Briefe einer Amerikanerin — sich darüber amüsieren, „wie man die Tauchboote fängt“; „in großen Drahtnetzen nämlich, die über den Kanal und die Mündung der Flüsse gespannt sind, wo die Flotte ist, und mit denen man die Tauchboote, die sich darin gefangen, so lange unter Wasser hält, bis jeder darin sicher erstickt ist ...“

Und die sich freuten? Die sahen eben mit der „Lusitania“ ein Symbol in die Tiefe sinken, ein Symbol der Bedrückung durch jegliche Art brutaler illegaler Übermacht. Sie sahen mit ihr Millionen von Patronen und Geschossen untergehen, die (aus einem Lande kommend, mit dem wir in Frieden leben) dem Leben unserer Söhne galten; ein Symbol von Englands Absicht, den Hungerkrieg gegen uns zu führen — bei dem, wenn er Erfolg gehabt hätte, nicht eintausend, sondern zehn- und hunderttausend ebenso Unschuldige nicht eines plötzlichen Todes, sondern eines langsamen Dahinsiechens ge-

Digitized by Google

ſtorben wären! Wo bleibt die Pſychologie, die ſolchen Schlüſſen ihr Verſtändnis weigert?

Schlagen wir nun über die bekannten Erklärungen und Aufklärungen hinweg, warum das Schiff ſo raſend ſchnell verſank, eine Brücke zu den Folgen der Kataſtrophe, ſo ſteht das unbeſtreitbare Faktum vor uns: der engliſchen Politik konnte nichts Willkommeneres begegnet ſein. Es waren Amerikaner an Bord, Frauen und Kinder. Ein Sturm der Entrüſtung brauſte durch die ganze Welt. Wo bisher Sympathien für die deutſche Sache im Kampf gegen die uns feindlichen Gewalten noch beſtehen konnten, fielen ſie jetzt zuſammen wie Kartenblätter. Das unſichere, von unabläſſigen Trübungen begleitete Verhältnis zu den Vereinigten Staaten nimmt erſt von hier ab ſeinen Ausgang. Dieſes Spiel hatte England gewonnen; der Preis war fürchterlich („if this the price of admiralty, by God we paid it full," hörte ich vor Jahren in einem engliſchen Konzerte ſingen), aber er lohnte, ſo daß ſich in Anbetracht des phänomenalen Gewinns, den der Untergang der „Luſitania" eintrug, unwillkürlich die Frage vordrängt: warum hat England ihn nicht verhindert? Dieſe Frage haben andere geſtellt als wir und eine ſchlüſſige Antwort hierauf nicht erhalten. Wo waren Englands Kriegſchiffe, die doch wiſſen konnten, daß das vom U-Boot aufgelauerte, öffentlich gewarnte Paſſagierſchiff „durch jene hohle Gaſſe

Digitized by Google

kam"? Wo endlich war Lord Churchill? Aber das wissen wir: Er war an jenem Tage, wo die „Lusitania" sank und der Unmut über das schutzlos preisgegebene Schiff, die eigene Seemannsschande, durch das Königreich brandete, in Paris. Dort war es heimlicher in jenen Tagen als in London, und man brauchte sich nicht viel um verzerrte Gesichter zu kümmern. Man konnte, während es in Deutschland nicht nur den Menschenfreund, sondern auch den Politiker am Halse würgte, ungestört dortselbst die Gewinnchancen überschlagen, sozusagen die Wechsel diskontieren, die „der Lusitaniamord" einbrachte. Business — unusual!

Darüber wird vielleicht einmal die Geschichte sprechen; die Kriminalgeschichte hätte es längst getan, wenn dramatis personae ihr angehörten und nicht jener Welt, in der man ungestraft bleibt. Wir wollten aber hier nur den Wortbastard „Lusitaniamord", der vielleicht am allermeisten Galle gegen uns in die Welt getragen hat, auf seine werten Eltern prüfen; wie es aber mit einer solchen Prüfung zumeist geht: die Mutter kennt man, sie heißt: Frivolität; der Vater bleibt ungewiß. Wir wollten ferner selbst auf die Gefahr hin, daß es die Augen derer schmerzt, die sie nur einer Seite zuzuwenden gewohnt sind, das Bild von der Niedermetzelung Wehrloser durch S. M. S. „Baralong" ins Licht rücken, eine Tat, die sich ja zur Lusitaniakatastrophe, im Zahlenmaßstab be-

Digitized by Google

trachtet, verhalten mag wie eins zu hundert — moralisch bewertet aber wie der Tod König Eduards II. von England in Berkeley-Castle (man lese das Nähere hierüber in einer englischen Spezialgeschichte!) zum Strafgericht über die Sachsen an der Aller durch Karl den Großen.

Die Ausgabe der englischen Parolen gegen uns gemahnt vielfach an die Achtung vom Tische christlicher Gemeinschaft und markiert damit einen Rückfall in mittelalterlichen Geisteszustand. Natürlich wollen wir uns mit dem Geisteszustand eines „Daily Telegraph“ oder der „Harmsworth papers“ weniger beschäftigen. Sätze wie: „Die Zeit ist vorbei, wo die Deutschen als ein vernünftiges und zivilisiertes Volk behandelt werden konnten. Sie haben sich selbst außerhalb der Menschlichkeit gestellt, sie sind de facto nicht nur mit den Verbandsmächten, sondern mit der ganzen Welt im Krieg“ („Daily Telegraph“ 23. März 1916) sind bereits zu grammophonischer Bedeutung gelangt. Aber — ahnt denn selbst ein Viscount Bryce nicht, welch ein Pharisäerton in Worten liegt, mit denen er jüngst zu Markt gegangen (auf einer Massenversammlung des Vereins „Kampf für das Recht“ 23. März 1916): „England verteidigt die Rechte der Menschheit, damit diese nicht wieder in das Zeitalter primitiver Barbarei (sic!) zurücksinke.“

Im Zeitalter des Anathemas, ja, da stehen wir

Digitized by Google

also bereits wieder! Ein Unterschied besteht nur darin, daß man an die Verdammung der Andersdenkenden damals glaubte, während es stark bezweifelt werden mag, ob bei denen, die heute das Ketzerurteil gegen Deutschland sprechen, das gleiche der Fall ist.

Sind sie, die *vor* dem Jahre 1914 mit zwei Augen sahen und mannigfach Deutschlands wahre Physiognomie bewunderten, plötzlich einäugig geworden, so daß sie nur eine Karikatur erblicken — um *nach* dem Kriege wieder mit zwei Augen zu sehen? Solche Wunder kennt weder die Natur noch das Natürliche.

Und ein wie kurzes Gedächtnis bekundet dieses Anathema gegen deutsche Kriegsmethoden von seiten einer Nation, deren Truppen noch innerhalb dieses Menschengedenkens, im großen Aufstand, die gefangenen Indier vor die Kanonen banden, damit nicht nur der Leib in Fetzen gerissen werde, sondern, nach dem Hinduglauben, dem Verstorbenen, dessen Körper in die Winde gestreut ward, auch der Eingang zur Seligkeit verschlossen bleibe! (Ein ähnlicher Gedanke hat bekanntlich Lord Kitchener dazu geführt, den Leichnam des toten Mahdi zerstückeln zu lassen — Rache über den Tod hinaus.) Wißt Ihr nun, die Ihr Euch dessen erinnert, was *Grausamkeit* in der Kriegsmethode ist? „Highflyer“ und „Vindictive“, „Hochfliegend“ und „Rachsüchtig“ heißen zwei englische Kreuzer. Liegt in

Digitized by Google

dieſen beiden Schiffsnamen nicht ein ganzes Stück engliſchen Charakters?

Englands Anathema richtet ſich gegen deutſche Ziviliſation, deutſche Humanität und gegen die deutſche Moral. Eine Bewertung unſerer Ziviliſation durch Feindeswort koſtet uns, oder ſagen wir getroſt: koſtet kaum ein Nachdenken. Die Menſchlichkeit findet ihre beſte Illuſtration in der Gefangenenbehandlung. Gibt es jemand, der ernſthaft glaubt, daß franzöſiſche Gefangene in Deutſchland grundſätzlich ſchlecht, deutſche Gefangene in Frankreich aber grundſätzlich gut behandelt werden? (Vgl. den Heeresbefehl des Generals de Bazelaire Nr. 4094 vom 12. März 1916, wonach den gefangenen Deutſchen bis zu ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe Bazelaire ſelbſt der Trunk Waſſer vorenthalten werden ſoll!) Die Verdammung der deutſchen Moral nun läßt Erinnerungen wie die oben angedeuteten oder aus den Zeiten der Konzentrationslager in Südafrika auferſtehen und dünkt uns, wenn wir überhaupt von der realiſtiſchen Einſchätzung von Politik und Kriegsbrauch auf die moraliſtiſche herübertreten ſollten, einfach Splitterrichterei. „Was ſiehſt du den Splitter in deines Bruders Auge und wirſt nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“

Die Anwürfe, mit denen man uns für Zeit und Ewigkeit ertöten will, gehen vielfach ins Groteske — was nicht beſagt, daß ſie nicht für wahr genom-

Digitized by Google

men werden; denn so steht es nun einmal um die menschliche Tragikomödie, die hinter den Schutzmauern geordneter Friedenszustände weniger sichtbar wird, im entfesselten Krieg aber sich erschreckend offenbart! Credo quia absurdum.

Ein Leitmotiv kehrt fast in allen Beschuldigungen wieder: Die Deutschen sind „der gemeinsame Feind des Menschengeschlechts, denn sie haben den Satz aufgestellt: Macht gehe vor Recht".

Man übersehe nicht, daß in der Persistenz einer Behauptung eine verwandte Kraft liegt wie in der Millionenhaftigkeit der Pilze und anderer Dauerlebewesen, und daß die objektive Wahrheit vielleicht keinen schlimmeren Widersacher hat als die Unablässigkeit ihrer Negierung. Es geht doch um das Urteil der Menschheit, und Menschheit heißt in diesem Fall Weltmajorität!

Darum tritt diese Behauptung mit Vorliebe auch in den Ministerreden auf, die bei den gläubigen Seelen mit dem Nimbus der Autorität umstrahlt sind. So wird jene Anschuldigung, wie wir befürchten, alle Anwartschaft auf Legendendasein behalten; der Legende ist es aber eigen, daß sie von einer bestimmten Menschenklasse abwärts von jedermann geglaubt wird. Zu gewissen Zeiten und bei gewissen Völkern reicht diese Menschenklasse ziemlich hoch hinauf. Im England von heute muß sie aber bereits jenseits der Bischöfe

Digitized by Google

und Miniſter liegen — auf alle Fälle ihren Worten nach! Und doch war es einſt einer der geiſtvollſten Männer jener Nation und aller Literaturen, Thomas Macaulay, der dieſe Art Legenden in geradezu typiſcher Weiſe abgefertigt hat. Es handelte ſich um die alte Hiſtorie von der „Papiſtenverſchwörung“, bei der man London an allen vier Ecken in Brand ſtecken wollte; ein „Gelehrter für das gebildete Volk“ (wir kennen ja dieſe Gattung ebenfalls), Sir Harcourt Lees, hatte den Popanz „popish plot“ an die Wand gemalt, was Macaulay veranlaßt, dieſe Schauergeſchichte in eine wenig ſchmeichelhafte Kategorie zu verweiſen: „These stories are now altogether exploded. They have been abandoned by statesmen to aldermen, by aldermen to clergymen, by clergymen to old women and by old women to Sir Harcourt Lees“ (History). (Zu deutſch etwa: Dieſe Geſchichten ſind nun ein für allemal abgetan. Sie ſind von Staatsmännern aufgegeben worden und zu Aldermännern gewandert, von Aldermännern zu Männern der Kleriſei, von der Kleriſei zu alten Weibern und von alten Weibern zu Sir Harcourt Lees.)

Wer hat den Satz aufgeſtellt: Macht gehe vor Recht?

Von wem ſtammt er?

Ach, er iſt uralt, ſo alt wohl wie das Menſchengeſchlecht. Kein Lehrſatz iſt es, ſondern eine Klage, die ſchon im Buch der Bücher ihre Stätte

Digitized by Google

fand. Sie ist der Ausdruck — leider! — der alten Wahrheit, daß, wo Macht und Recht zusammenstoßen, die erstere nie die Oberhand behalten sollte und doch so oft behält. Sie ist eine Erfahrung, die sich an kein Zeitalter bindet, an kein einzelnes Volk und an keine bestimmte Staatsform. Sie lebt in Autokratien wie in Demokratien, im Bereich der Volksherrschaft oftmals noch fühlbarer, weil scheinbar mit noch weniger Existenzberechtigung. Die Macht, die das Recht zur Seite drückt, braucht keineswegs eine staatliche oder eine Herrschermacht zu sein; Geldmächte mit ihrem Einfluß auf alle Verzweigungen des Wirtschaftslebens, ja selbst auf die Rechtsprechung, die Übermacht der großen Unternehmer über das Volk der Arbeitszwerge sind so evident, daß man beispielsweise in gewissen Ländern so ziemlich jedem Streik, der einem noch so guten Recht entspringen mag, von Anfang an seinen Ausgang voraussagen kann. Das Recht wird es *nicht* sein, das den Sieg behält. In manchen Ländern drängt der Machtbereich des Rechts die Willkür weiter zurück; in anderen macht er vor Größen irgendwelcher Art halt. Am bedenklichsten und am erklärlichsten zugleich erscheint es, wenn das Recht vor der Politik zurückweichen muß, vor der „Staatsräson", denn hier hilft man sich mit dem Satz: es stehen Gesamtinteressen vor denen Einzelner auf dem Spiele. Kein besseres Beispiel

Digitized by Google

eines solchen Feldzugs gegen das Recht wüßten wir anzuführen als das Urteil im Dreyfusprozeß, wo aus Gründen politischer Natur ein Unschuldiger zur grausamsten Strafe der Entehrung und Verbannung verurteilt wurde und das Verdikt ohne das Eingreifen der Publizistik nicht einmal aufgehoben worden wäre, selbst als man den eigentlichen Schuldigen (den man andererseits der Strafe entrinnen ließ) mit Bestimmtheit kannte!

Man hat freilich nicht den Satz proklamiert, damals, daß die Macht vor Recht gehen müsse, aber das tat wohl noch nie ein Vernünftiger! Denn einen solchen Grundsatz vertreten, hieße nichts weniger und nichts mehr, als das ganze Gebäude menschlicher und staatlicher Ordnung in seinen Grundfesten erschüttern. Ließe man ihm freien Lauf, so würde das Gebiet, wo sich die Gewalt wieder vor dem Recht beugen soll, nicht mehr zu finden sein, und die Anarchie wäre fertig. Wir zweifeln selbst — obschon wir bekennen müssen, dieses Gebiet nicht völlig zu beherrschen — ob in einem Anarchistenkodex dieser Satz als Forderung zu finden ist; aus dem Reiche Bismarcks oder Wilhelms II. stammt er sicher nicht.

Wir müssen Bismarck deshalb erwähnen, weil wir wissen, daß das Mißverständnis einmal versucht hat, ihm eine solche Ungereimtheit aufzuhalsen. Wohl ahnend, wie Legenden sich bilden — die man nicht den Kleinen aufhängt, sondern den Großen,

Digitized by Google

Gewichtigen, wie die Fahne einer Turmspitze, damit sie allgemein gesehen werde — hat Bismarck sich wiederholt gegen die Vaterschaft eines solchen Wortes verwahrt, emphatisch einmal im Parlament mit den Worten: „Ich möchte nicht, daß durch die Geburtshilfe des Herrn Vorredners aus meinem Wort ein fliegendes gemacht werde, wie aus einem, das ich auch niemals gesprochen habe, daß Macht vor Recht gehe."

Niemand, so glauben wir behaupten zu dürfen, hat dieses Wort, so wie es heute als Schlagwort und Kampfmittel gedeutet und gebraucht wird, je gesprochen. Weder Spinoza noch Hobbes, noch Bernhardi noch Roosevelt. Sie alle sprachen in der Quintessenz wohl davon, daß man sein eigenstes Recht nicht zu behaupten vermag, sofern man keine Macht hinter sich hat, und daß man das Recht habe, sich selbst zu behaupten, das heißt, auch die entsprechenden Mittel anzuwenden, ohne welche die Selbsterhaltung nicht durchzuführen ist. Auf dieser Grundlage beruht nun letzten Endes die ganze Einrichtung der Wehr- und Verteidigungskraft eines Volkes, die überflüssig wäre, wenn das Recht sich selbst schützte.

Mit Zitaten und Anführungen aus Schriften kommt man aber nicht weit — man kann sie beliebig aus den Literaturen irgend eines Volkes zusammentragen — und jedenfalls nicht über De-

Digitized by Google

duktionen hinaus, die im freien Reich der Geister seit Posas Tagen wohl erlaubt sind, ohne daß deren Folgen in die Tatensphäre hineinspielen. Wir aber sagen uns jetzt:

„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn."

Ja, laßt uns Taten sehen und besehen. —

Was aber die Schuldseite der Taten betrifft, so wollen wir nur noch zusammenfassen:

Wir haben die Tat des Eingriffs in die Rechte Belgiens, in der Not, begangen und — zugleich mit dem Anerbieten damals, jeden hieraus erwachsenden Schaden zu vergüten — als ein Unrecht erklärt.

Heißt das den Satz sanktionieren, daß Macht über Recht gehe?

Die Ententemächte aber befinden sich im fortgesetzten Zustand der Eingriffe in die Souveränitätsrechte anderer Staaten. Wer Zeitungen liest, in irgendeinem Lande, der kennt die Geschehnisse in Griechenland, die zur Frage drängen, ob es möglich ist, sich mehr als Herr im fremden friedlichen Lande zu gebärden, als die Franzosen und Engländer es tun; der weiß und vernimmt es fast täglich, wie England den neutralen Staaten den Handel mit den Mittelmächten verbietet, wie seine Kreuzer die Post auf den Schiffen fremder selbständiger Staaten durchsuchen und Schiffe nach

Digitized by Google

ihren Häfen verschleppen, Briefsäcke und Wertpapiere beschlagnahmen usw. usw. Warum? Nun, weil sie eben die Macht dazu haben.

Dieses Unrecht wird aber nicht zugegeben, vielmehr als ein Recht, das niemand eingeräumt hat, einfach aus Britanniens höherer Weltmission abgeleitet.

Dieses zweierlei Maß ist so augenfällig, daß es uns fast wie Beschämung überkommt, wenn wir darauf hindeuten, gleich als sähe der andere es nicht! Und dennoch ist dies nötig, denn nicht das ist die Besonderheit in diesem Kriege, daß Macht über Recht gesetzt wird (was ja gewissermaßen im Wesen des Krieges liegt), sondern daß das Wort herrscht, das in dem einen Fall als Unrecht brandmarkt, was im gleichen Fall als Recht beansprucht wird! daß der eine Streitteil erdrückt werden soll mit der Prägung des Worts vom Verbrechen gegen die Menschheit; daß man einem Volk das Kainszeichen auf die Stirn drückt — weil man es tun kann, mit der Macht, die über Recht und Logik triumphiert, wenn das Wort des einen weiter reicht als das des anderen!

5

Die einzige wesentliche Tat auf seiten unserer Gegner war bisher die Verlängerung des Krieges. Ihr hat der Kampf der Worte gedient, und ohne

Digitized by Google

ihn wäre es vermutlich bereits Frieden. England braucht den Krieg der Worte, denn es lebt von der Diskontierung der Erfolge, die noch kommen sollen („wait and see!"); es braucht Helfer, denen der Glaube an seine Worte mehr sagt als ein Blick auf die Landkarte von Europa[1]). Mit der ad libitum weiter zu betreibenden Tätigkeit des Worts sollen neue Tatsachen und günstige Wendungen geschaffen werden. Da die eigene Stärke nicht zureicht, werden Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt — der Himmel im Anruf der Menschlichkeit, die Hölle im Bild der deutschen Ungeheuer — damit alles, was noch Kraft auf Erden hat, Britannien siegen hilft. „Es wäre ja unfaßbar, wenn es anders käme!"

Die zukunftsreiche Großmacht in der atlantischen Welt scheint diesem Gedanken verfallen zu sein — denn nur so können wir uns eine Einseitigkeit in

[1]) Auch der Einwurf gegen das Argument der Landkarte — der bezeichnenderweise von England kommt — hat seine Schwächen. England brüstet sich mit dem Gegengewicht der Seegeltung, womit es Deutschlands Überseehandel erdrosseln könne; und das „um einen viel geringeren Preis, als der ist, den Deutschland seine Behauptung von Belgien und Nordfrankreich kostet". Frägt sich nur, ob auch die Bundesgenossen diesen Preis so billig einschätzen — ganz abgesehen von der Frage des Eintritts oder der Nutzbarmachung verschiedener Momente, die Englands Seegeltung paralysieren können. Aber wir müßten schlechte Spieler sein, wenn wir unsere Karten zeigten. Wir haben nur eine gezeigt — eben die Landkarte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

der Betrachtung der Dinge erklären, die der schlichte Verstand ablehnt und die nur durch Kunst erworben wird. Daß man zur Menschlichkeit, die sich im Zuwachs neuer Feinde ausdrückt, seine Zuflucht nehmen wollte (nachdem man bereits durch die Munitionsbeschaffung die Fortführung des Krieges überhaupt ermöglicht hatte), ist eine Logik, die wir arme Barbaren auf alle Fälle nicht begreifen. „Um der Menschlichkeit willen" stand man im Begriff in den Krieg einzutreten, stand man vor einer Handlung, von der nur eines sicher war, daß sie den Krieg wieder in ungemessene Längen gezogen hätte. Um der Menschlichkeit willen hat man es fertig gebracht, eine Nation, die bewußterweise den Frieden als ein Glück und als ein Gut schätzt, an den Krieg glauben zu machen — dessen Verlängerung Englands Interessen entsprach! Und wir haben es fertig gebracht, uns nicht zu Vollstreckern des heißen englischen Wunsches zu machen; in schweren Kämpfen, mitunter selbst gegen überzeugte Vaterlandsfreunde, die das raffinierte Ziel der englischen Diplomatie und Publizistik noch nicht bis in seine innersten Tiefen erkannten!

Es gibt keine reellen Differenzen zwischen uns und Amerika. Englisches Wortgeflunker hat sie geschaffen, deutscher Tatensinn soll nicht auf eine Mine laufen, die man beliebig legen und wieder entfernen kann. Wer das Jahr 1898 in Amerika durchlebte, hat schon einmal dieses Spiel gesehen,

Digitized by Google

von dem nichts übrig bleibt als die Erinnerung. Immerhin mögen bei der angedeuteten Art von Gedankengängen solche Gefahren noch lauern und wieder auftauchen. Eine letzte Abwickelung des Kriegs, d. h. eine Wiederkehr friedlicher Zustände, selbst wenn der Friede geschlossen, ist aber schwer vorstellbar, solange nicht die völlige Enthypnotisierung der Menschheit stattgefunden hat.

Wir wollen billig sein und es dahingestellt sein lassen, inwieweit England selbst im Banne der Autohypnose steht. — Es gibt eine „Bulldoggennatur" auch in geistiger Beziehung, indem man Gedanken, die man einmal erfaßte, nicht mehr losläßt.

Unzweifelhaft steht ein starker Glaube an die eigene Geschichte in England mit im Spiel. Unweigerlich übt das alte (auch in Amerika bekannte) Wort „History repeats itself" noch seine hypnotische Macht über die Gemüter. England scheint die Vorstellung nicht aufnehmen zu können, daß dieser Satz nur Geltung hätte, wenn auch die Verhältnisse sich wiederholten, unter denen die geschichtlichen Ereignisse vor sich gingen: So der Winterfeldzug in Rußland auf unwegsamen Straßen, ohne Eisenbahnen, bei mangelhafter Verproviantierung, nicht wie heute unter der glänzenden Technik des Nachschubs und der Heeresversorgung, im Zeitalter der Automobile! So die Parallele von Wellingtons Pfahl-im-Fleisch-Kampagne in Spanien mit dem Festsetzen der Entente in Griechen-

Digitized by Google

land, aus der die Hoffnung erwächst, daß aus hundert Mißerfolgen zum Ende durch Britanniens Schicksalsfügung der gleiche Endsieg erwachse wie damals, der nur möglich ward, weil eben der Gegner dem russischen Winter erlag. Auch sonst hinkt übrigens dieser Vergleich an allen Ecken und Enden, denn in Spanien, wo Wellington von Sieg zu Sieg schritt, hatte man den Freiheitsdrang einer Nation gegen den fremden Unterdrücker auf seiner Seite, im Orient aber, wo England von Niederlage zu Niederlage schreitet, ist es mit seiner Zugkraft wohl vorbei. Und ebenso schadhaft ist die Analogie einer Wiederkehr der Geschichte von Napoleons Zeiten, der auf dem Lande siegte, dem Inselreich aber nicht auf den Leib konnte. Englands Inselprivilegium lebt essentiell nur noch von seinen Resten, seit es Tauchboote und Luftkreuzer gibt — sein Wesen ist zerstört. England fängt an, etwas zu werden, was es zum Schaden Europas nie und nimmer sein wollte — Kontinent. Neue Verhältnisse schaffen einen neuen Lauf der Ereignisse. Nur was von innen wirkt, die Kraft, die sich auf sich selbst verläßt, überdauert äußere Wandlungen.

In jenen Tagen, auf die man jetzt zurückblickt, hätte England wahrlich noch nicht nötig gehabt, ein Amerika um Hilfe für seine Rettung anzuflehen! Das ist keine Wiederholung, sondern ein vielsagendes Novum der Geschichte!

Digitized by Google

In der Hoffnung, daß irgend etwas von außen geschehen müsse, was die militärische Lage (die doch zum Ende einem Krieg die letzte Wendung gibt!) günstig beeinflusse, wird das verwegene Wort weiter in die Welt gesandt. Nicht nur von der Presse (die in beiden Lagern diesen Artikel vertreibt), nein, von den verantwortlichen Stellen.

There was a time ... Es gab eine Zeit, da den Engländern die Verwegenheit der Tat noch über die des Wortes ging. Das waren die Zeiten, in denen Robert Clive mit dreitausend Mann das Heer des Nabob von Bengalen mit fünfundfünfzigtausend Streitern, Fußvolk und Reiterei, bei Plassey angriff und schlug (1757). Das waren die Zeiten, wo Horatio Nelson als Kommodore unter Admiral Jervis beim Kap St. Vincent sein steuerlos gewordenes Schlachtschiff „Captain" längsseit des an Bestückung weit überlegenen Spaniers „San Nicolas" legte und von diesem Feindesschiff aus weiter den „San José" enterte und nahm. Von solchen Taten der Engländer haben wir in diesem Kriege nichts mehr gehört, wohl aber von den Handstreichen auf Lüttich, die Forts Malonne und Casaratti, von der „Ayesha" und von der „Möwe".

„Die größte Fabrikantin von Siegen, welche die Geschichte kennt," nannte Lovat Fraser in der „Daily Mail" jetzt seine eigene Regierung, die selbst Gallipoli in diesem Sinne auszunützen verstand, mit der Geste des Siegers damit prunkend,

Digitized by Google

„wie wundervoll wir uns aus dem Staube gemacht haben“. „Wäre die Regierung im Kriege ebenso kühn wie in ihren Erklärungen, so wäre der Kampf längst vorbei.“

Wir kennen das von früher her. England wird alle Heldentaten in seinen Büchern haben, wir — nur die Erfolge.

Auf alle Fälle wird man uns aber nach einem solchen Ausruf, der aus England selbst kommt, nicht des schiefen Urteils zeihen dürfen, wenn auch wir Worte und Taten der Engländer jetzt gegeneinander abwägen.

Man kann nicht sagen, daß die Verwegenheit der Tat den Engländern in ihrer neueren Geschichte verblieben ist, auch nicht im viktorianischen Zeitalter, dem ihrer größten Machtentwicklung. Schon die napoleonischen Kriege Englands sprechen noch von einer großen Hartnäckigkeit und zweifellosen Tapferkeit, aber wenig mehr vom Wagemut des Kleineren gegen die erdrückende Macht, im Gegenteil, die erdrückende Macht ist seither mit unter die Bürgschaften für den Sieg aufgenommen worden, und wo man einmal mit den Bürgschaften beginnt, scheidet die Verwegenheit gewöhnlich aus. Der letzte ernsthafte Krieg, den England führte, der Burenkrieg, war bereits zum allergrößten Teil auf diese Sicherheiten eingestellt; der jetzige, im Bunde mit den zwei stärksten Militärmächten gegen Deutschland gewagte ist es ganz.

Digitized by Google

Nicht, daß die Leiter und Lenker eines im Kriege befindlichen Volkes, sei es vom Ministertische aus, sei es in den Hauptquartieren der Presse, Mut zusprechen und Vertrauen wachzuhalten bestrebt sind, machen wir zum Vorwurf; das ist gutes Recht auf jeder Seite. Wir unterscheiden zwischen der rhetorischen Phrase — worunter wir nachgerade das Wort vom Kampf für die Güter der Menschheit zählen (Vergebung, auch wir gehören zur Menschheit und kämpfen für unsere Ideale; das gleiche gilt für unsere Bundesgenossen!) — und der bewußten Entstellung der Wirklichkeit. Wir nennen ein Wort verwegen, das weder dem Glauben entspringt noch auf Glauben Anspruch machen kann, ein Wort, das nicht die Mittel besitzt, sich durchzusetzen, das eine Tat vortäuscht, wo sie sein sollte und dennoch nur ein leerer Hauch ist!

Ein verwegenes Wort war das des Munitionsministers Lloyd George (August 1915), daß nichts den Deutschen verderblicher sein könne, als siegend nach Rußland vorzudringen; denn es würde ihnen ergehen wie Napoleon 1812. Warum ein Mann der Wirklichkeiten, wie es Lloyd George unzweifelhaft ist, nicht so etwas vortäuschen durfte, haben wir bereits angedeutet. Wir fragen ferner: durfte ein Mann der Wirklichkeiten folgendes Bild entwerfen: „Wenn der deutsche Offizier auf der Straße geht, gibt er sich das Aussehen eines Halbgottes,

Digitized by Google

die Ziviliſten und ihre Frauen müſſen ſich tief vor ihm verneigen und, um ihm auszuweichen, in den Rinnſtein treten (!)“ (Lloyd George, London, 19. September 1914). Ja, ſchildert dieſer Miniſter denn Zuſtände in einem Land, das niemand kennt oder das ſo fern iſt, daß niemand es betreten kann, um ſich vom Gegenteil zu überzeugen?

„Die Deutſchen ſcheinen beinahe am Ende des Erreichbaren zu ſein,“ ſo ſagte der Kriegsminiſter Lord Kitchener, als er am 15. September 1915 über die militäriſche Lage ſprach, und darauf folgte der Durchbruch nach Serbien, die Niederwerfung dieſes Landes und Montenegros (im Verein mit den Bundesgenoſſen, die etwas mehr einſetzten als die Engländer für Frankreich), und jetzt im Frühjahr der Anſturm vor Verdun, deſſen Tempo man bekritteln mag, der aber in wachſendem Fortſchreiten kein Zurück kennt.

„Von Frieden kann nicht geſprochen werden, ehe Belgien alles und mehr als alles, was es geopfert hat, wiedergewonnen hat und ehe der deutſche Militarismus zu Boden geſchlagen iſt,“ hatte der Premierminiſter Herr Asquith bekanntlich öffentlich erklärt mit all dem Gewicht, das hinter einem Miniſterworte ſtehen ſollte.

Glaubte er ſelbſt an die Erfüllbarkeit dieſer Bedingungen? Belgien ſoll mehr als alles, was es geopfert hat (für England!), vom Sieger wieder erlangen! Wenn nicht er ſelbſt — wer

Digitized by Google

dann? Und — ob man über die Bescheidenheit nun lächle oder über die Verwegenheit staune — nach allen Fehlschlägen der Entente auf allen Fronten, am 2. Mai, nach Kut-el-Amara, erklärte der Ministerpräsident Herr Asquith im Unterhaus: „Die Lage der Alliierten zu Wasser und zu Lande sei niemals besser gewesen als zurzeit.“ . . .

Von Churchills berühmt gewordenem Wort, er werde die deutsche Flotte ausgraben wie die Ratten aus ihren Löchern, wollen wir nicht weiter reden, weil wir nur jener Worte Erwähnung tun, die irgendwo, namentlich aber in England selbst, ernst genommen werden. Das sind Ministerreden, mit denen man gefälligst die auf deutscher Seite gesprochenen vergleichen möge! Wir müssen auch noch einer Publizistik gedenken, die, wenn sie auch nicht den Regierungsstempel trägt, doch etwas bedeutet, und wenn wir in dieser weniger verantwortungsvollen Zone die Sünden und Entgleisungen nach dem Überschwang hin auf beiden Seiten gegeneinander abwägen, so wüßten wir doch in unserer ganzen Belesenheit keine Auslassung seriös-politischer Natur [1]) auf deutscher Seite zu finden,

[1]) Wir sprechen nicht von den „Unverantwortlichen“ der Dichterfurie und dem Kolportageroman; diese gibt es in jedem der kriegführenden Länder. Wer amerikanische Monatshefte zur Hand bekommt, findet darin eine herrliche Auswahl solcher mit Vorliebe dorthin gelegter englischer Eier. Es hat aber keinen Zweck, sie zum Gegenstand eines Austauschgeschäfts zu machen. Der Unterschied besteht wohl darin,

Digitized by Google

die wir auch nur annähernd ebenbürtig der an die Seite reihen könnten, die (um ein Beispiel zu geben) the Right Honorable Sir Joseph Compton Rickett, member of Privy Council, noch zu Ende des vorigen Jahres in einer Zeitschrift wie der „Contemporary Review“ seinen Lesern geboten hat. Englands Kriegsziele sind nach ihm nichts geringeres, als was folgt:

„Zurückdrängen des deutschen Heeres aus Frankreich und Belgien über den Rhein hinaus weit in deutsches Gebiet hinein. Nur dann kann England vernünftige Friedensbedingungen erreichen und kann hoffen, Süddeutschland zur Vernunft zu bringen und Preußen zu isolieren. Eine bloße Zurückgabe von Belgien und Serbien würde nie und nimmer genügen. Die Niederringung Deutschlands muß eine vollständige sein. Es würde nicht einmal genügen, Deutschland die Kolonien wegzunehmen, sein Heer aufzulösen, seine Flotte sich ausliefern zu lassen und eine große Entschädigungssumme ihm aufzubürden. Denn Deutschland würde sich rasch erholen und sein Haupt wieder erheben. Es muß zu einem Frieden kommen, der es England und

daß man sich bei uns über sie amüsiert, während deutsche Erzeugnisse dieser Gattung wie der undeutsche „Haßgesang“ oder „Hindenburgs Einmarsch in London“ in England als Werbemittel mit großem Erfolg nutzbar gemacht werden (Lissauer Ernst, The German hymn of hate, transl. Central Comittee Leaflet Nr. 112; Hindenburg's March into London, John Long Ltd.). „Unverantwortlich“ auch in anderem Sinne!

Digitized by Google

seinen Verbündeten gestattet, Deutschland militärisch zu überwachen so lange, bis die Lage sich vollständig geklärt hat. Das würde allerdings heißen, daß es der Selbstverwaltung beraubt werden sollte. Aber die von Deutschland schon seit Jahren unterjochten Völkerschaften müssen befreit und die deutsche Küste im Norden einem Bunde kleiner Staaten anvertraut werden, während England zur Sicherung des Kieler Kanals Helgoland oder eine andere Marinestation sich sichern würde. Vielleicht wird auch der Krieg, wie schon gesagt, Deutschland in ein nördliches und südliches Reich spalten. Doch ist das ein verwickeltes Problem. Auf alle Fälle wird es aber nötig sein, es der Gesellschaft der zivilisierten Völker wieder zuzuführen."

„Bald wird er unser würdig sein," meint der Logenmeister in der „Zauberflöte" von dem unzivilisierten Papageno; auch the Right Honorable Sir J. C. R. stellt unter den geschilderten Bedingungen das gleiche gütigst dem deutschen Volke in Aussicht. . . .

Mit Hoffnungen dieser Art die Mitmenschheit zu beleben, ist Aberwitz, und wenn der Aberwitz Tausende von Menschenleben in jeder Woche und Ströme von Blut an jedem Tage kostet, ist's Frevel.

Der ganze Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß immer die jeweilig letzte verzweifelte An-

Digitized by Google

ſtrengung Deutſchlands einer Quelle entſpringt, die kein Wortſchwall niederdämmen kann, nämlich Deutſchlands ruhiger Kraft — die man nachgerade ſehen könnte! und die in den Äußerungen ihrer verantwortlichen Wortführer noch nicht nötig gehabt hat, ſich vom Gang der Ereigniſſe Lügen ſtrafen zu laſſen! Würden die Engländer mehr auf die Stimmen ihres Angelſachſenblutes hören als auf die anſcheinend vom Schwert in die Feder gefahrene ihres Normannenblutes — ſo würden ſie jene „unwiderruflich letzte Vorſtellung“ der Deutſchen[1]) beſſer auf ihre Bedeutung einſchätzen. Das konnten wir getroſt vor ſechs Monaten ſagen — und werden es ebenſo getroſt in ſechs Monaten, wenn es noch ſo weit kommt, wiederholen können. Daran werden alle Berechnungen über Kriegspotenzen und Kriegsgewinn ſchwerlich etwas ändern, von denen, nebenbei bemerkt, bisher nur eine Recht zu behalten ſcheint — die Norman Angells.

Man wird auch gut tun, ſich mit der Tatſache vertraut zu machen, daß alle Kriege, die in den

[1]) „Seit dem Beginn des Krieges haben die Deutſchen kaum einen einzigen Vorteil erzielt, ohne daß in den einen oder anderen militäriſchen Betrachtungen geſagt wurde, daß dieſer nun der letzte wäre, den ſie imſtande wären zu erreichen, und daß der unvermeidliche Zuſammenbruch beginnen würde, wenn ſie nicht ihren Vorteil auf die eine oder die andere Weiſe ausbreiten könnten“ (Nieuwe Rotterd. Courant, 21. März 1916).

Digitized by Google

letzten zwanzig Jahren geführt worden sind, anders verliefen, als wohl die große Mehrheit in den einzelnen Ländern es sich gedacht hatte. In frischester Erinnerung ist noch Japans Sieg über den russischen Koloß, weil eben in dem von Haus aus schwächeren Staate die militärischen und sittlichen Kräfte höher standen und die Zahlentheorie, die man jetzt gegen uns ausspielt, ein klägliches Fiasko erlitt.

Der Gedanke, auf das falsche Pferd gesetzt zu haben, mag ja manchen unerfreulich sein — aber weder auf das falsche noch das richtige Pferd übt er irgend einen Einfluß aus.

Dieser Völkerstreit — der größte, den das Menschengeschlecht je erlebt hat — gehorcht, wie es uns scheint, keinen anderen Gesetzen als der Streit in seiner primitivsten Form. Zwei Jungen haben Händel mit einem dritten, der ihrer durch die Kraft seiner Fäuste Herr geworden ist. Da ruft der eine, Anatole, dem Michel zu: „Dein Vater war ein Räuber!“ und der andere, Johnny, geifert ihm nach: „Wir werden es schon überall sagen, was du für ein brutaler Lümmel bist!“ Dann gehen die Schmähungen los und folgt der Ausschluß vom Verkehr usw., was für eine Weile dem starken Jungen schadet, ihn vielleicht auch schmerzt, aber ihm so wenig von seiner Stärke nimmt wie der falsche Kalkul dem richtigen Pferd von seiner Überlegenheit. Daß der Geächtete auch

Digitized by Google

nichts mehr zum Essen bekommen sollte — nein, so weit geht es bei der Kinderseele noch nicht, dazu braucht man Reife der Jahre und vor allem die Zugehörigkeit zu jenen Völkern, die für die Ideale der Menschheit kämpfen! Die Nachbarjungen werden eine Zeitlang scheel auf unseren bösen Knaben sehen, „der angefangen hat“, und wenig geneigt sein, solange die Wolke des Verrufs über ihm hängt, seinen Worten Gehör zu geben. . . .

Licet etiam „magna componere parvis“; die Gesetze vom Schlagen und Sichnichtvertragen und von den Mitteln, wie unbequeme Kraft hinauszudrücken ist, sind die gleichen in den Adern des Menschengeschlechts im großen wie im kleinen. Und sie gelten heute in ihrer Anwendung gegen das deutsche Volk.

Nun kommt alles darauf an, daß der Verruf erhalten bleibt und die Knebelung des Wortes; wehe, wenn das eine oder das andere schwindet! Der Verruf; denn von ihm hängt die Weltstimmung[1]) gegen das erfolgreiche Land ab, das noch mehr Feinde, aber keine Erfolge mehr haben soll; das freie Wort aber darf nicht hinaus und nicht herein; denn man erführe sonst in der Welt, wie stark der Feind ist, und das Wort, das ihn für erledigt erklärt, würde nicht mehr gehört. Man

[1]) „The opinion of the world is the mistress of the world.“ — Dieses Wort wird dem Präsidenten Wilson in den Mund gelegt.

Digitized by Google

erführe aber auch in Deutschland, daß es noch Menschen gibt, die an uns glauben, und es sollen doch nur jene Stimmen zu uns dringen, die Mißtrauen und Unheil bringen!

In keinem Zeitpunkt, den die Geschichte kennt, ist jemals Polizeigewalt gegen das freie Wort, das von Mensch zu Mensch trachtet, in einem Maße ausgeübt worden wie jetzt von England, dem Land, das sich im Glanz der Freiheit von polizeilicher Willkürherrschaft sonnt! Kein Brief, keine Druckschrift kommt über den Ozean, ohne daß die englischen Spürhunde dahinter schnüffeln (selbst Zigarren von Reisenden werden angeschnitten, denn es könnte in der einen oder anderen eine Rolle dünnen Papiers mit unstatthafter Nachricht stecken!), kein Reisender ist imstande, etwas anderes mit herüber oder hinüber zu nehmen, als was er in seinem Gedächtnis mit sich trägt; und da sich hiergegen mit polizeilicher Konfiskation nicht vorgehen läßt, hält man es für angebracht, in zweifelhaften Fällen die Person selbst zu konfiszieren; denn nur so ist man völlig sicher, daß nicht unerlaubtes freies Wort über die englische Polizeisperre dringt! Und diese Dinge tragen sich nicht etwa in der englischen Hoheitszone zu, sondern auf dem freien Meere, an Bord von Schiffen, über deren Mast die Flagge unabhängiger Nationen weht!

O Ironie der Logik wieder einmal!

Digitized by Google

Ihr, die Ihr dem Kampf für die freien Institutionen dieser Welt Euer Herz geweiht habt und den Polizeistaat Deutschland verwünscht, Ihr habt das Schauspiel einer Unterdrückung des Wortes vor Euren Augen, wie sie keine Polizeimacht der Welt bisher noch zu bieten gewagt hat — und — Ihr seht es nicht? Und sprecht dann das gelassene Wort: „Das deutsche Volk ist schlecht informiert;“ völlig beruhigt darüber, daß Ihr selbst „gut informiert“ seiet. Und der Wortekrieg — Maschinengewehr auf der einen, der Einzellader auf der anderen Seite, um das Bild zu wiederholen — rast weiter.

Noch ist der Krieg im vollen Gange, noch wissen wir bis zur Stunde nicht, ob er noch lange währen wird, oder ob der Friede „vor der Türe steht“. Kein Sterblicher vermag auf diese Frage wohl heute schon die Antwort zu erteilen.

Die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in England[1]), jetzt, in vorgerückter Stunde, eine das alte Engländertum völlig über den Haufen werfende Maßnahme, kann auf alle Fälle nicht auf den Willen zu rascher Abwickelung gedeutet werden. England, so scheint es, war auf eine lange Kriegsdauer von Anbeginn an vorbereitet.

[1]) „Damit unser Land in den Stand gesetzt werde, seine militärischen Hilfsquellen in diesem großen Kampfe für die Kultur wirksamer auszunutzen,“ heißt es in der Botschaft des Königs vom Mai 1916.

Digitized by Google

„It will be a long war.“ Wir, so scheint es, waren es weniger. Der Grund ist einfach: England will etwas erreichen; wir wollen nur, daß man das nicht erreiche, was man gegen uns im Schilde führte. War die Abwehr vollendet — und wir hatten das Vertrauen, das verhältnismäßig rasch zu vollbringen — so war es gut; die Programme der Feindesmächte aber verlangten nach Ungeheuerlichkeiten, und da sie diesen „nicht im Traume“ nahegekommen, jagen sie weiter ihren Träumen nach. Denkt man aber nur an den Frieden, so finden sie sofort das Wort, dies als Schwäche zu deuten, als ein Zeichen von Erschöpfung — wo eine Geistesverfassung, die sich auf wahre Kultur gründet (Verzeihung, es gibt diesen Begriff noch, trotz aller Verhöhnung!), doch nur das Ende eines Ausnahmezustandes sieht, das einmal kommen muß. Der verhängnisvolle Irrtum von der Erschöpfung der Mittelmächte, den der Wortekrieg in die Seelen der Kämpfenden pflanzt, auf daß sie fürder ausharren, wird nur Massenopfer fordern und nichts erreichen. Haben wir uns bei einer Mißernte im Jahre 1915 durchgeschlagen, so werden die glänzenden Aussichten, die der Himmel dieses Jahr dem deutschen Landwirt verspricht, uns erst recht auf dem Gebiet durchhalten lassen, das allein noch dem Feinde Hoffnung gibt. Und waren wir vorm Jahre noch eingeengt in deutsches Ackerland, so liegt heute

Digitized by Google

der Weg nach dem Orient offen und stehen die Fluren der östlichen Länderstrecken, die wir Rußland abgerungen haben, zu unserer Verfügung. Nahrungssorge, Englands Lieblingswunsch, wird uns nicht bedrücken, und daß wir militärisch nicht zu brechen sind, dürfte nachgerade zu den stillen Wahrheiten gehören, die innerlich keiner mehr leugnet.

Bei wilden Völkern ist der Krieg der Normalzustand, bei denen, die sich unter die gesitteten rechnen, ist es der Frieden. Der Frieden ist ein Gut, ist jener Zustand der Harmonie und des Gedeihens, in dem sich die Kräfte, die berufen sind, die Menschheit zu fördern, entfalten können. Nicht der grimmigste Militär — aus jener vielberufenen Klasse, die ihre hohe Mission nicht schöner beweisen kann, als indem sie den Frieden schirmt, und wenn er verloren wurde, ihn in Ehren wiederbringt — wird anderer Meinung sein. Wer aber heimlich in der Nacht eine falsche Rechnung aufgestellt hat, dem mag es grauen, wenn es Tag wird, und er hat ein Interesse daran, daß die verschleierte Bilanz möglichst lang angenommen werde. Diese Interessenten sind, wenn man sie als einzelne Menschen herausfondert, nur verschwindend wenige Köpfe gegenüber einer erdrückenden Mehrheit, die anders empfindet. Nicht der Wille von Millionen spricht, sondern ein kleiner Kreis treibender Kräfte, der sein Rechenzentrum an der Themse hat.

Digitized by Google

In welchem Lager liegt Europa, als ein Ganzes? In dem, das eine Verſchleppung des Krieges will, weil man nur ſo noch auf ſeine Rechnung zu kommen hofft? Dem noch nicht genug Gebeine modern und noch nicht genug friſches Blut die Weiden tränkt, weil die ungünſtige Konjunktur nach weiteren Menſchenleibern ſchreit!

Europas Völkerſeele, könnte ſie reden, würde ſich ſicher nicht zu dieſem Lager bekennen: Nein, die denkende, fühlende Menſchheit bildet zweifellos das unendlich größere andere Lager, dem nur Hemmniſſe ungeheuerlicher Natur verweigern, ſeine Stimmen zu Gehör zu bringen, ſolange der Gedanke an ein Ende des Kampfes als Schwäche gilt und „Friedensſehnſucht“ gebrandmarkt werden darf.

Kriege werden geführt, damit es Frieden wird. Man kann ein Papier unterzeichnen; der Frieden zieht aber nicht über Nacht ins Land, wenn die Luft noch voll von Dunſt und Giftqualm iſt, wie er vom Weltmarkt der öffentlichen Meinung, unter wackerer Mitwirkung der übrigen Genoſſen, über den Erdball gelegt worden iſt; wenn alle noch ſo leiſen Verſuche, die internationalen Bande wieder anzuknüpfen, unmittelbar in den Dienſt der Kriegsutilität geſtellt werden: „Seht an, ſie wollen den Frieden — denn ſie ſind erſchöpft“; wenn der Welt verkündet wird: „Wir wollen einen Krieg nach dem Kriege, die Verfemung eines Volkes (aqua

Digitized by Google

et igni interdictus) im Handel und Wandel und in der Völkergemeinschaft!“

Wir haben bisher noch kaum ein Nachlassen oder Erlahmen in diesen Ausbrüchen geifernden Hasses wahrgenommen — die nicht gerade ein Zeichen von Kraft und Stärke darzustellen pflegen, sondern eher von Ohnmacht, und mehr Schwäche verraten als der Wunsch, es möchte Frieden werden. Wir sind in Verlegenheit, uns überhaupt vorzustellen, wie diese Stimmen aus einem Reich, das mit der Wahrheit und den inneren Werten der Dinge wenig mehr zu tun haben will, wieder zum Schweigen kommen sollen. Und das ist die düsterste Seite des Wortekrieges, der, wenn man die Mittel dazu hat (wie wir gesehen haben), ohne Aufwand von Mannhaftigkeit zu entfesseln war, daß er selbst mit Einsatz edlerer Eigenschaften, wie sie den besten Geistern aller Völker innewohnen, schwer wieder zu bannen ist. Je länger ein Erdbeben währt, desto mehr Ruinen setzt es, desto mehr Schutt gibt es später aufzuräumen, und desto schwieriger wird der Wiederaufbau. Wir wissen nur, daß diese Art einer Kriegführung gegen den Namen eines Volkes, um es zu vernichten, bisher unerhört in der Geschichte aller Zeiten steht, und wir ahnen nur, daß eine spätere Menschheit vielleicht in der Neuen Welt mit gemischten, halb selbstbewußten, halb wehmütigen Gefühlen nach jenem Zeitabschnitt weisen wird, in dem Europas Wage

Digitized by Google

ſchwankte und ſich unter der Laſt eines ſelbſtmörderiſchen, weil mit allen Mitteln bis in die Verblutung verlängerten Kriegs ſenkte, auf daß die eigene Schale ſteigen ſollte! Wir ahnen, daß Europas Nimbus in der Überlegenheit des weißen Mannes über die ſchwarzen und braunen Menſchen, die zum Haß und Niedermetzeln von Weißen angeſtachelt ſind, unheilbar dahin iſt, und haben wir auch von dieſem ſelbſtmörderiſchen Tun die Hände frei, wir ahnen, daß ganz Europa auch das wird eines Tages entgelten müſſen. Mit kleinen, mit kleinlichen Mitteln haben Britannia und ſeine Kampfgenoſſen dann freilich Großes erreicht — aber nicht nach der Vollendung hin, ſondern im Sinne einer Vernichtung. Die Offenſive, von der man ſtets redete und redet, hat ſich dann nicht durchgerungen; aber eine andere Gattung von Offenſive, der wir nichts Gleichwertiges entgegenſetzen konnten — noch wollten, hat anrüchigen Erfolg gehabt, nämlich die der Druckerſchwärze. Sie hat in ihrer Art etwas vollbracht, was die Offenſive auf dem Schlachtfeld nun einmal nicht machen kann. Und — um das Gleichnis aus der Kriegführung fortzuſetzen — ſie hat nicht mit den Waffen gearbeitet, hinter denen der den Tod gewärtigende Körper des Soldaten ſteht, ſondern mit dem Mittel, „mit dem man Unterſeeboote fängt“, mit dem Netz, „das ſo lange über dem Opfer bleibt, bis alle darunter erſtickt ſind“. Und

Digitized by Google

sie hat die Welt bis auf weiteres um eine zweifelhafte Neuerung bereichert, die sich mit dem einen Worte geben läßt:

Gigantischster Aufbau des Wortes über die Tat seit Menschheitsbestehen.

Vor dieser Leistung fallen alle klassischen Beispiele odysseischer Zwecklist (doctrine of expediency, sagt die moderne Sprache) in ihre Schatten zurück. Sie bezeichnet eine neue Wende in der Lehre von den Kräften, nur etwa der Vorstellung vergleichbar, als hätte ein Volk im Wirtschafts- und Industriekampf plötzlich über die Kraft der Elektrizität verfügt, das andere aber nicht. Von diesen dämonischen Kräften, die uns die Behandlung im elektrischen Stuhl zugedacht hatten, wird man noch nach einem Jahrhundert sprechen — wenn im Flusse friedlicher Zeiten das brave deutsche Volk längst wieder „in der Gemeinschaft der zivilisierten Völker“ leben wird, wie vor dem Kriege, und die Völker wieder genommen werden, wie sie sind; von der zwar nicht dem Reich der Dämonen, aber dem der Titanen entlehnten Kraft eines Volkes, das sich gegen alle und gegen alles wehrte und sich nicht zermalmen ließ, — vermutlich aber noch länger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Nachwort

Diese Schrift war abgeschlossen und dem Verleger überreicht, bevor die weltgeschichtliche Seeschlacht an Jütlands Küste (weltgeschichtlich für den, der Zeichen zu lesen versteht) geschlagen war.

Die Paralysierung, die in der Fußnote auf Seite 97 beschworen war, ist schneller gekommen, als man ahnen konnte — und gründlicher. Mit ihr im Gefolge aber auch in ganzer Größe noch einmal die Kunst, aus einer katastrophalen Schlappe einen eigentlichen Sieg („der hervorragendste seit Trafalgar", sagte die „Morning Post") herauszubilden, und mit ihr — eine ehrliche Beruhigung für den Verfasser dieses Büchleins, daß er in seiner Darlegung nicht über das Maß gegangen ist, zeigend, was das englische Wort in Lagen, wo die Tat versagt, zustande bringt.

6. Juni 1916.

Der Verfasser

Digitized by Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Eduard Meyer:

England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland
Volksausgabe. 13.—15. Tausend M. 1.80

Weltgeschichte und Weltkrieg
Gesammelte Aufsätze. 6.—8. Tausend M. 1.80

Theodor Birt, Schiller der Politiker im Licht unserer großen Gegenwart
1.—5. Tausend M. —.80

Max Fischer, Heinrich Heine der deutsche Jude. 1.—3. Tausend M. —.80

Max Fischer, Heinrich von Kleist der Dichter des Preußentums
1.—5. Tausend M. —.80

Friedrich Meinecke, Die deutsche Erhebung von 1914. Vorträge und Aufsätze
11.—15. Tausend M. 1.—

Die Preise verstehen sich für gebundene Exemplare

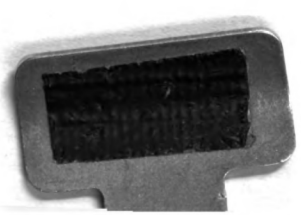
Friedrich v. Bernhardi, Deutschland und der nächste Krieg. Mit einer Kartenskizze
6. Auflage. Anastatischer Neudruck
Geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.50

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

1676



Digitized by Google

Digitized by Google